# Hallesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1915. Nr. 162. Jahrgang 208.

Bezugspreis für Halle und Cröllwitz 2,10 Mk., durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Kalender (jährl. Herausgabe), Illustrierte Unterhaltungsblatt (Sonntagsblatt), Sonntags-Mitteilungen, Illustrierte Wochenbeilage, Städtische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Hauptschriftleiter: Max Kubel, Halle (Saale).

Donnerstag, 8. April 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).


# Zum Untergang des „U 29".

## Geburt einer Kronprinzentochter.

W. T. B. **Berlin**, 7. April. **Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin ist heute nachmittag 4 Uhr von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden. Ihre Kaiserliche Hoheit und die Prinzessin befinden sich wohl.**

W. T. B. **Berlin**, 7. April. Aus Anlaß der Geburt der Prinzessin ist der Kronprinzessin seitens der Stadt Berlin folgender Glückwunsch übermittelt worden: „Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Ihrem erlauchten Gemahl bringt die Reichshauptstadt freudigen Glückwunsch dar. Innigst begrüßen wir die Tochter unseres kronprinzlichen Paares als holdes Zeichen eines neuen Frühlings für Kaiserhaus und Vaterland. Magistrat und Stadtverordnete der Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Bermuth. Michelet.

Auch Seiner Majestät dem Kaiser brachte die Reichshauptstadt ihre Glückwünsche dar.

## Zum Untergang des „U 29"

### Preßstimmen.

W. T. B. **Berlin**, 7. April. Die Abendblätter besprechen den Untergang des „U 29" und seines Kapitäns Weddigen, dem sie Nachrufe voll Bewunderung für sein Heldentum widmen. Der „Lok.-Anz." schreibt: „Nur der Fachmann wird ganz zu würdigen wissen, welches Zeugnis seine Taten für seine marinetechnischen Fähigkeiten ablegen. Aber man braucht kein Fachmann zu sein, um die Summe von Mut und Tüchtigkeit zu erfassen, die in diesem jungen Seemann beschlossen war." In der „B. Ztg." schreibt Konteradmiral Kalau vom Hofe: „Die Art und Weise, in der sich die englische Admiralität äußerte, läßt zweierlei Schlüsse zu: Man weiß in London nichts Genaues und möchte eine Nachricht eines englischen Schiffes erst nachprüfen, oder man weiß genau Bescheid. In letzterem Falle würde die englische Admiralität, wenn sie Grund zu reiner Freude hätte, mit der Nachricht gewiß nicht zurückhalten. Da leider nach Mitteilung von maßgebender Stelle unsererseits mit dem Verlust von „U 29" gerechnet werden muß, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er unter Umständen erfolgte, die die Kritik der öffentlichen Meinung der ganzen Welt zu scheuen haben. Sollte ein englischer Hilfskreuzer etwa unter neutraler Handelsflagge, nachdem er auf Signal von „U 29" sofort gestoppt und letzteres auf nächste Entfernung hatte herankommen lassen, plötzlich mit vorher maskierten schweren Geschütz oder mit Bomben heimtückischerweise „U 29" überfallen haben? Nach den wiederholt erlassenen Instruktionen der englischen Admiralität wäre dieser Fall des Mißbrauches der neutralen Handelsflagge durchaus denkbar."

Im „B. T." schreibt L. Persius: Nicht unerwartet kommt die Trauernachricht. Vor mehreren Tagen meldete die britische Admiralität, sie habe Grund zu der Annahme, daß „U 29" vernichtet sei. Der Name Weddigen ist es, der uns den Untergang gerade dieses Unterseebootes so besonders schmerzlich macht. Weddigen kommandierte, bevor er auf „U 29" seinen Wimpel hißte, „U 9", das Boot, dessen Tat am 22. September, als es die englischen Panzerkreuzer „Cressy", „Aboukier" und „Hogue" zerstörte, stets mit ehernen Lettern als eine der ruhmreichsten in unserer Marinegeschichte verzeichnet sein wird. Und am 15. Oktober gelang es Kapitänleutnant Weddigen, mit „U 9" nochmals ein englisches Kriegsschiff, den Kreuzer „Hawke", auf den Grund der Nordsee zu legen. An diese erfolgreiche Tätigkeit in der Vernichtung feindlichen Kriegsschiffsmaterials schloß sich eine nicht minder erfolgreiche im Handelskrieg. Unsere Gedanken begleiteten Weddigen auf seinen letzten Fahrten mit besonderen Erwartungen. „U 29" war größer, geschwinder und besser armiert als „U 9". So hörten wir voll Stolz von den verschiedenen gelungenen Angriffen auf englische Kauffahrer weit ab von der heimischen Basis in der Irischen See. Bis dahin drang Weddigen vor und zeigte sich als Schrecken der britischen Handelsschiffahrt. Besonders sympathisch berührte uns die Anerkennung, die dem liebenswürdigen und menschenfreundlichen Verhalten Weddigens gegenüber den Mannschaften der torpedierten Schiffe wurde. Als Mensch und als Held wird Weddigen in unseren Gedanken fortleben. Von seinen Leuten ist er verehrt worden, die ihm willig in den Tod gefolgt sind. Sie zögerten nicht, ihn im Leben wie im Sterben als ihren Führer anzuerkennen. Wir verfolgten mit Stolz und Bewunderung Weddigens erfolgreiche Laufbahn. Aber nimmer verließ uns der Gedanke, daß auch ihm wohl ein rasches Ende beschert sein würde. Bis zum letzten Atemzug haben Weddigen und die tapfere Besatzung von „U 29" ihre Pflicht getan. Nie werden wir ihrer vergessen.

## Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 7. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

**Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, wurden deshalb gestern abend aufgegeben.**

**In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen.**

**Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Oestlich und südöstlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen unter außerordentlich schweren Verlusten.**

**An der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei Flirey völlig gescheitert. Zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen.**

**Am Westrande des Priesterwaldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück.**

**Am Hartmannsweilerkopf wird seit gestern vormittag trotz starken Schneesturmes gekämpft.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

**Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andrzejewo** (30 Kilometer südöstlich von Memel) **vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, fünf Offiziere und 360 Mann gefangen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zur Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren sechs Tote.**

**Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustow wurden abgewiesen.**

Sonst ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes.

W. T. B.). Oberste Heeresleitung.

## Der österreichische Generalstabsbericht.

W. T. B. **Wien**, 7. April. **Amtlich wird verlautbart, 7. April 1915: An den Fronten in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Laborczatales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch zwei Geschütze und sieben Maschinengewehre erobert, zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000 Gewehre. In Südostgalizien nur stellenweise Geschützkampf. In Westgalizien und Russisch-Polen keine Veränderung. — Am südlichen Kriegsschauplatze wurde die am 6. d. Mts. erfolgte neuerliche Beschießung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bombardement Belgrads beantwortet.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.**

## Deutschland und die Türkei.

Der türkische Kammerpräsident Halil Bei weilte, wie bekannt, jüngst im deutschen Großen Hauptquartier. Er hat, wie er dem Mitarbeiter des „B. T." in einer Unterredung mitteilte, seinen Aufenthalt in Deutschland benutzt, um sich einer persönlichen Mission des Sultans an den deutschen Kaiser zu entledigen. Er ist vom Kaiser, den er frisch und bei vollster Gesundheit traf, außerordentlich liebenswürdig aufgenommen worden. Der Kaiser beauftragte ihn, dem Sultan und auch Enver Pascha seine herzlichsten Grüße zu überbringen. Halil Bei besuchte während seiner Anwesenheit an der Westfront auch das Verwundetenlazarett in Rethel. Die großartigen Einrichtungen in hygienischer und sanitärer Richtung, die in diesem, wie auch in allen anderen deutschen Lazaretten herrschen, haben seine größte Bewunderung hervorgerufen. Sie seien vorbildlich für die ganze Welt. Den Eindruck, den Halil Bei bei seinem Besuche gewonnen hat, faßte er in dem Satze zusammen, daß die Türkei stolz sei, die Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn betätigen zu können. Ueber die Lage in der Türkei sagte Halil Bei, daß die Nachrichten, die er von dort erhalten hat, außerordentlich gute seien, sowohl in innerpolitischer, als auch in strategischer Hinsicht. Auch Dehawis Bei hat seine Aufgabe erledigt. Beide Herren sprachen auch über die Dardanellenaktion und wiederholten, daß sie die Aktion für die Ententemächte aussichtslos halten. Ein Versuch zur Forcierung der Dardanellen werde weder zu Wasser noch zu Lande Erfolg haben.

## Einen neuen englischen Kriegsgrund

hat die „Church Times", das Blatt der anglikanischen Hochkirche, entdeckt: England kämpft auch für die Befreiung der von Preußen unterdrückten Völkerschaften im Deutschen Reiche, nicht nur der Polen und Dänen, sondern auch der Hannoveraner, Kurhessen und Frankfurter — kurz für alle Völkerschaften, die „zwischen Maas und Elbe in Knechtschaft wohnen". Zu diesem Zwecke ließ sich leider nicht umgehen, daß „auch Deutschlands Glieder verwundet werden müßten, aber der Zweck bleibe doch bestehen". Um Frankfurt am Main zu befreien, brächen Australier in die Inseln des Stillen Ozeans ein, sammelten sich unter Botha Burenkommandos, ritten die Kosaken vom Altai über endlose Steppen, machten Jäger den langen Zug vom Yukon, überschritten Radschputenfürsten das Schwarze Meer, weinten englische Frauen stolze und stille Tränen, blute Belgien, lägen französische Bauernhöfe verwüstet und jagten Schiffe über alle Meere usw. usw.

## Auch General Pau hat nichts angerichtet.

c. B. Aus Genf wird dem „B. L." berichtet: Die Pariser Freunde des aus Marseille eingetroffenen Generals Pau erklären dessen Mission als durchaus nicht völlig mißglückt. Es sei unabweislich, über gewisse Vorbereitungen Stillschweigen zu bewahren. Trotz dieser vom französischen Auswärtigen Amt aufgeheizenen beschönigenden Darstellung zeigt Delcasses nächste Umgebung sich von den Ergebnissen dieser wochenlangen Wühlarbeit in den Balkanstaaten ebensowenig befriedigt wie von den Berichten aus Syrien, dessen gesamte Bevölkerung, von kriegerischem Geiste erfüllt, allen Versuchungen der verbündeten Sendlinge widerstrebt.

## Der Unterwasserkrieg gegen England.

### Von deutschen U-Booten versenkt.

Die „Morning Post" meldet aus Dublin vom 5. April: Ein Fischdampfer hat gestern ein Rettungsboot mit der Aufschrift „S. S. Merse", Fleetwood eingebracht, das er in der Irischen See aufgefunden hat.

Die Genfer Blätter melden aus Dover: Die englischen Kleindampfer „Edward", „Galding" und „Belfast" sind im Kanal verschollen. Mutmaßlich wurden sie von deutschen Unterseebooten torpediert. Zwei englische Frachtdampfer der Harwich-Linie, die am Dienstag aus Sheerness in der Themse nach Kopenhagen abgefahren waren, sind, wie das „Neue Wiener Tagblatt" meldet, überfällig. Man vermutet, daß sie ebenfalls von deutschen Unterseebooten versenkt wurden.

**Vorbereitungen des „Prinz Eitel Friedrich" zur Abfahrt.**

„Havas" meldet aus Washington: Der deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich" setzt ununterbrochen die Kohleneinnahme fort. Eigenartige Szenen spielten sich während dieser Zeit an der Stelle ab, wo „Prinz Eitel Friedrich" verankert liegt. Eine große Menschenmenge war am Kai versammelt, die lebhaft ihrer Sympathie oder Antipathie Ausdruck gab. Die Musikkapelle auf dem Schiffe spielte fortgesetzt patriotische Weisen und lustige Märsche. Die amerikanischen Behörden verweigern jegliche Angaben über den Zeitpunkt der Abreise des Dampfers. Man glaubt, daß die ihm gestellte Frist am Dienstag, den 6. April, erloschen ist.

Von anderer Seite verlautet noch: Die Angelegenheit des deutschen Dampfers „Prinz Eitel Friedrich" erregt das allergrößte Interesse in allen Bevölkerungsschichten Amerikas. Riesige Wetten werden darauf abgeschlossen, ob es dem deutschen Dampfer gelingen wird, dem ihm auflauernden englischen Kreuzern zu entgehen. Augenblicklich wird drei zu eins gezahlt, daß der Dampfer in die Hände der Engländer fallen wird. Man weist darauf hin, daß die offizielle Geschwindigkeit des „Eitel Friedrich" nur 15 Knoten beträgt, während die gegnerischen Schiffe eine Geschwindigkeit von 21 bis 25 Knoten entwickeln können. Andererseits erklärt man, daß der Kapitän des „Prinz Eitel Friedrich" schon mehr als einmal eine ungewöhnliche Geschicklichkeit bewiesen hat, und daß außerdem Dunkelheit und neblliges Wetter ihm sehr zu Hilfe kommen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0001

### Zur Versenkung der russischen Bark „Hermes" durch „U 31".

W. T. B. London, 7. April. „Daily News" melden über die Versenkung der russischen Bark „Hermes" durch „U 31": Als das Schiff 30—40 Meilen von St. Catherines Point entfernt war, erspähte die Besatzung ein Unterseeboot, das sich von rückwärts näherte. Das Unterseeboot fuhr sehr schnell. Der Kapitän des Unterseebootes forderte die Bark auf, die Flagge zu zeigen und befahl, als er sah, daß sie russischer Nationalität war, der Besatzung, binnen 10 Minuten das Schiff zu verlassen. Der Kapitän der Bark wurde eingeladen, an Bord des Unterseebootes zu kommen. Bomben wurden an Bord der „Hermes" gelegt und zur Explosion gebracht. Das Schiff sank nach wenigen Augenblicken. Das Unterseeboot schleppte das Rettungsboot 40 Minuten lang, bis der Dampfer „Olivine" in Sicht kam, der dann torpediert wurde.

### Frei erfunden.

W. T. B. Amsterdam, 7. April. „Allgemeen Handelsblad" berichtet: Heute wurde das Harwichboot im Dock in Rotterdam untersucht. Dabei ergab sich, daß nicht einmal die Farbe des Schiffsbodens beschädigt war. Daraus ergibt sich, daß der frühere Bericht, wonach das Schiff ein Unterseeboot gerammt haben sollte, auf reiner Phantasie beruhte.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz

### Französische Flieger bewerfen einen Verwundetenzug.

W. T. B. Basel, 7. April. Die Nationalzeitung meldet: Am Dienstag abend erschienen neuerdings französische Flieger in der Nähe von Mülheim i. B. Sie verfolgten einen von Mülhausen nach Müllheim fahrenden Zug mit Verwundeten. Zwischen Eichwald und Banzenheim warf ein Flieger zwei Bomben ab, die dem Zuge zugedacht waren, aber auf freiem Felde explodierten und einen dort beschäftigten Landwirt aus Eichwald mit zwei Kindern ziemlich schwer verletzten.

### Die deutschen Lazarette sind musterhaft.

W. T. B. Kopenhagen, 7. April. Im hiesigen Samariterverein hielt Dr. Louis Fränkel gestern einen Vortrag über die deutschen Lazarette an der französischen Front, die er vor kurzem besucht hat. Er lobte besonders den praktischen Ordnungssinn der Deutschen. Die deutsche Heeresleitung habe die bedeutendsten Spezialisten für die Lazarette herangezogen, sodaß die Behandlung der Verwundeten außerordentlich sorgfältig sei. Das Verhältnis der in den französischen Orten zurückgebliebenen Eingeborenen zu den deutschen Soldaten sei das beste.

### Der deutsche Schulerlaß und die belgischen Gemeinden.

c. B. Luxemburg, 7. April. Der deutsche Erlaß bezüglich des Schulbesuches in Belgien ab 1. März beginnt Früchte zu tragen. Der Gemeinderat von Herbee entzog auf Grund des Schulerlasses des deutschen Generalgouverneurs 30 Familien, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten, die auf Kosten der Gemeindekasse gewährte Geldunterstützung, und er forderte sie auf, dem Erlaß des deutschen Generalgouverneurs nachzukommen. Fünf Vorortgemeinden Brüssels faßten ähnliche Beschlüsse, die auf eine energische Unterstützung der deutschen Bemühungen in diesem Punkte hinauslaufen.

### Eine dunkle Spionage-Angelegenheit.

Paris, 6. April. Die Polizei hat eine Verhaftung vorgenommen, die hier größte Aufmerksamkeit erregt. Es handelt sich um eine sehr bekannte Halbweltlerin Marie Luise Welsch, die unter dem Namen „die schöne Lison" in der Lebewelt eine große Rolle spielt. Sie war seiner Zeit die Geliebte des Schiffsfährrichs Ulmo, der im Jahre 1907 in Toulon verhaftet wurde, als er im Begriffe war, Dokumente über die französische Landesverteidigung für den Betrag von 130 000 Francs an eine auswärtige Macht zu verkaufen. Er wurde damals, wie erinnerlich, zu lebenslänglicher Deportation nach der Teufelsinsel verurteilt, während seine Geliebte freigesprochen wurde. Seit dieser Zeit stand sie jedoch unter dauernder polizeilicher Beobachtung, und es hat sich jetzt herausgestellt, daß sie in einem Vororte von Paris Verbindungen unterhielt, die die französische Landesverteidigung in höchstem Grade gefährden konnten. Sie und eine hochgestellte Persönlichkeit, deren Namen noch nicht bekanntgegeben ist, wurden verhaftet. Man glaubt, daß die Angelegenheit noch weitere Kreise ziehen wird. (T. U.)

## Vom östlichen Kriegsschauplatz.

### Wie die Russen lügen.

W. T. B. Berlin, 7. April. Die Russen geben in ihrem Generalstabsbericht vom 4. März an, daß sie bei ihrem Plünderungszug nach Memel nur 149 Mann Tote, Verwundete und Vermißte verloren hätten. Es wird hiergegen folgendes festgestellt: Bei Memel wurden 300 Russen begraben, bei Memel und Polangen 505 Russen gefangen. Hiervon wurden drei Offiziere und 430 Mann über Tilsit abbefördert. Der Rest ist noch in Memel, zum Teil zum Arbeitsdienst verwendet, zum Teil verwundet im Lazarett.

## Die deutschen Truppen in den Karpathen.

W. T. B. Mit denselben treuherzigen Liedern, mit denen sie in Belgien, in Frankreich und in Polen eingezogen sind, kommen unsere Regimenter und Ersatzmannschaften in die kleinen ungarischen Städte hereinmarschiert und bringen außer ihrem schweren Gepäck ein großes, unverlierbares Stück Heimat mit in die Karpathenwelt. Die Menschen haben gewechselt, viele sind vor diesen neuen Ankömmlingen für immer dahingegangen, aber das deutsche Heer ist dasselbe geblieben: starke, getrofte, fröhlich gelaunte Männer in Reih und Glied, die meisten mit einem solchen Ueberschuß an Frische und Munterkeit, daß auch die zarteren Jugendlichen und die ernsten und stillen Vertreter eines älteren Jahrgangs davon angesteckt und fortgerissen werden. In ihren festen Schritten kündigt sich ein mannhaftes Selbstbewußtsein an. Sie wissen, zu welcher ritterlichen Sendung sie berufen sind, nämlich, ihr Leben einzusetzen für die Befreiung der dem Deutschen Reiche verbündeten Monarchie. Und an den Fenstern und vor den Türen der Häuser stehen die Leute und rufen es sich zu: Die Deutschen kommen! Kaiser Wilhelm schickt uns seine Deutschen!

Das Leben in der Truppe, das gemeinsame kameradschaftliche Auftreten erleichtert es dem Soldaten, sich überall zurechtzufinden und in die neuen Verhältnisse ebensoviel von seinen heimischen Gewohnheiten hineinzutragen, wie er von ihnen annimmt. Auch in der fremdesten Fremde. Und dieses östliche Karpathenland ist für den deutschen Soldaten zwar Freundesland, aber doch Fremde. Wen er auch anredet, er vernimmt zunächst nur unverständliche Laute. Hat er sich mit aller List und Kunst der Zeichensprache zu dem Verständnis einzelner Wörter durchgekämpft, so muß er beim nächsten Laden wieder umlernen, denn der eine spricht nur ungarisch, der andere nur ruthenisch. Aber es gibt einen Vermittler, soviel hat er bald heraus. Das sind die Juden, die in der Stadt die Mehrheit der Bevölkerung bilden und als gewandte Dolmetscher den Handel und Wandel in allen Sprachen beherrschen — unvergeßliche Charakterköpfe, vom Rosannes bis Fischerich, angetan mit Kaftan und Schabbesdeckel, und Knabe wie Greis mit der langgedrehten Locke vor dem Ohre herunter. Mit ihnen handeln unsere Soldaten wie die erfahrensten Geschäftsleute, durch die Not des Krieges hinreichend gewitzt, sich nicht jeden Preis vorschreiben zu lassen.

Das Bild einer solchen kleinen Stadt ist bald gekennzeichnet. Eine übermäßig breite, ausgebuchtete alte Hauptstraße, auf der sich der Trödelmarkt abspielt und wo die ländliche Bevölkerung zum Einkauf zusammenströmt. In sie einmündend und von ihr abzweigend ein ziemlich einfaches Netz kleinerer Gassen, gekreuzt und durchschnitten von der schnurgeraden Bahnhofstraße. Ueberall hat sich der Typus des niedrigen, einstöckigen Hauses bewahrt, mit derselben Erscheinung, die sich in der ganzen Welt wiederholt: die alten Gebäude bescheiden, einfach, anständig, von guten Verhältnissen; die neuen anspruchsvoll, unbehaglich, mit schlechten Dächern und albernen Verzierungen aus der Formensprache der entlegensten Stile. Ueber die flache Masse der Wohn- und Geschäftsstadt ragen hervor: ein neumodisches Rathaus, die Synagoge, die Kirchen der drei vorwiegenden Konfessionen und etwa ein erstes übermütiges Warenhaus von mehreren Stockwerken oder eine vornehme Landesbank. Auf die Schönheiten einer von der Natur begünstigten Lage wird wenig Rücksicht genommen. Was früher in diesem Sinne gewirkt haben mag, ist längst verdaut oder von den Ausgeburten krasser Nützlichkeit in den Schatten gestellt worden.

Auf der breiten, kaum gepflasterten und deshalb meistens aufgeweichten Marktstraße wimmelt es von den wunderlichsten Gestalten. Man glaubt zuerst eine Herde von Fabellieren zu sehen. Das sind die Ruthenen, die in ihren schmutzig-weißen Ziegenfellen aus den Dörfern hereinkommen und langsam ausschauend von einem Krämerladen zum andern, von einer Verkaufsbude vor die andere treten. Den Männern fällt aus ihrer Pelzmütze das Haar lang in den Nacken, sie sehen dürftig und ausgemergelt aus. Die Weiber scheinen selbständiger und energischer: über dem Ziegenfell eine große schwere Kiepe, die blohen Beine in plumpen Wasserstiefeln, gehen sie ganz zielbewußt auf ihr Ziel los und besorgen ihren Haushedarf unter Lachen und Geschwätz. Beide, Männer und Weiber, tragen an ihren Kleidern und Mänteln allerlei bäurischen Metallschmuck und schöne farbige Stickereien, auch sehr ausdrucksvolle bunte Säume und Besätze. Aber die städtischen Trödler bieten ihnen zu billigen Preisen die übelste Fabrikware an, trivale Stickmuster, unechte Blechbrochen und Glasperlen, und wir fürchten, die betrogenen Landbewohner lassen sich mit ihnen auf einen kümmerlichen Tauschhandel ein.

Mitten auf diesem östlichen Theater bummeln unsere Feldgrauen mit der Gemütsruhe eines Weltreisenden herum und genießen die Freuden des fremdartigen Städtchens, solange sie dauern. Bald heißt es weitermarschieren in die armseligen Dörfer, in denen kein Laden und keine Gastwirtschaft ist, und über die Dörfer hinaus in die Einsamkeiten des Waldgebirges, wo es, ohne Ueberreibung, nach Wölfe und zuweilen nach Bären gibt. Morgen muß ich fort von hier, zum Städtchen hinaus — und wer weiß, wann ich eine Stadt, ob ich jemals eine Stadt wiedersehen werde!

In der Heimat, in der Heimat .... C. M.

## Oesterreichs Krieg.

### Die erfolgreiche Offensive der deutsch-österreichischen Karpathen-Armee.

Aus Czernowitz wird gemeldet, daß die Offensive auf dem rechten Flügel der deutsch-österreichischen Karpathen-Armee in Rußland hinein günstig fortschreitet und bereits über Chotin hinausgetragen wird.

Wie sehr man auch auf russischer Seite die Bedeutung dieser Offensive einzuschätzen versteht, geht aus einem Drahtbericht des Petersburger Vertreters des „Daily Telegraph" hervor, der, wie die „Magdeb. Ztg." meldet, besagt, daß mit der Offensive der Oesterreicher von der Bukowina aus auf russisches Gebiet hinübereine neue Episode im Karpathenkriege begonnen habe. In den militärischen Kreisen von Petersburg sei man jedoch, so fügt der Korrespondent gewissermaßen beruhigend hinzu, der Ansicht, daß der feindliche Vormarsch, der die Oesterreicher bisher bis Chotin führte, von keiner allzu großen Bedeutung sei. (?) Ueberdies habe Rußland schon seine Gegenmaßnahmen (!) ergriffen. Nur dann würden die Oesterreicher mit dieser Offensive einen Erfolg erzielen, wenn sie über gewaltige Streitkräfte verfügten. Diesen würde jedoch wieder die nötige Bewegungsfreiheit mangeln, da ihr rechter Flügel auf die rumänische Grenze stößt.

Die Russen hielten es daher nicht für notwendig, (!) den Oesterreichern hier eine große Truppenmacht entgegenzuwerfen, weshalb denn auch die österreichische Offensive von der Bukowina aus bisher auf wenig Widerstand gestoßen sei. Die Oesterreicher schienen an diesem Punkte vorwiegend Kavallerie eingesetzt zu haben.

Chotin ist der Deckungsplatz einer der beiden Dnjestrübergänge und hat auch in früheren Kriegen mehrfach eine hervorragende Rolle gespielt, so z. B. 1739, 1769 und 1806.

## Der türkische Krieg.

### Zum Untergang des Kreuzers „Medschidie".

W. T. B. Konstantinopel, 7. April. Ein Offizier des untergegangenen Kreuzers „Medschidie" hebt in einer langen Erzählung über den Untergang des Kreuzers mit Bewunderung die Tapferkeit und Kaltblütigkeit des Kommandanten, der Offiziere und der Mannschaften des „Medschidie" hervor, die nach der Explosion der Mine, auf die das Schiff geraten war, alle auf ihrem Posten blieben, um die an Bord befindlichen beweglichen Gegenstände in Sicherheit zu bringen und die übrigen zu zerstören. Die Boote wurden nicht früher bestiegen und die Rettungsgürtel nicht früher vorgenommen, als bis der Kommandant die Unmöglichkeit, länger an Bord zu verweilen, einsah und den Befehl dazu gegeben hatte. Die Offiziere und Mannschaften wurden von stromanischen Torpedobootsführern gerettet. Einem von ihnen erteilte der Kommandant des „Medschidie" den Befehl, einen Torpedo gegen den Kreuzer abzuschießen, dessen Hinterteil noch aus dem Wasser hervorragte, da das Schiff in eine Untiefe gelunken war. — Das Plattenkomitee hat eine Subskription eröffnet, um den gesunkenen Kreuzer „Medschidie" durch ein neues Schiff zu ersetzen. Aus mehreren Provinzen kommt die Anregung, als Ersatzschiff einen Dreadnought desselben Namens zu bauen.

### Die englischen Verluste vor den Dardanellen.

T. U. Konstantinopel, 7. April. Bei dem Dardanellenangriff am 18. März sind, einer „Tanin"-Meldung zufolge, auch die englischen Linienschiffe „Prince George" und „Cornwalles" so schwer beschädigt worden, daß sie auf lange Zeit hinaus an keinem Kampf teilnehmen können. — Nach derselben Quelle haben sich die Engländer auf Tenedos ebenso wie auf Lemnos häuslich niedergelassen. Sie besetzten das Telegraphenamt und üben dort eine strenge Telegrammzensur.

### Der russische Heißhunger auf Konstantinopel.

Von der französischen Grenze, 7. April. Ein Agentur Telegramm, das, wie es scheint, die Russische Telegraphen-Agentur zum Absender hat, meldet aus Petersburg nach Frankreich: Aller Augen sind zurzeit in Rußland auf Konstantinopel gerichtet und der Präsident der Reichsduma Rodzianki hat erklärt, das solange erwartete Unternehmen hat endlich begonnen. Wir zweifeln nicht an dem Enderfolg, wir sind an dem Vorabend der Verwirklichung großer russischer Ziele: Konstantinopel und die Dardanellen werden unser sein und können keiner anderen Macht gehören.

Der serbische Gesandte Spalaikowitsch erklärte seinerseits, Konstantinopel in den Händen Rußlands bedeute eine neue Aera für den Slavismus und die russische Politik. Die Serben und Kroaten sind besonders glücklich darüber, daß Rußland endlich einen Ausgang nach dem offenen Meer findet. Der Eintritt der Russen in das Mittelmeer läßt die Serben und Kroaten hoffen, daß sie vielleicht ihre Jahrhunderte alten Ziele verwirklichen können.

Der französischen Zensur scheinen diese Aeußerungen in diesem Augenblick unbequem gefallen zu sein, doch hat die hauptstädtische Presse, wie es scheint, dieses Telegramm nicht weitergegeben. Dagegen ist es, vielleicht auch versehentlich, in die französische Provinzpresse gelangt.

### „Goeben" und „Breslau" vor der Krimküste.

c. B. Stockholm, 7. April. Die Schlachtkreuzer „Goeben" und „Breslau" sind wieder tapfer an der Arbeit auf dem Schwarzen Meere. Natürlich bemüht sich der Große russische Generalstab, in seinem Tagesbericht die Erfolge der beiden türkischen Kriegsschiffe zu verschweigen. In Petersburg ist am 5. April, wie eine telegraphische Meldung besagt, bekannt geworden, daß am 3. April auf dem Schwarzen Meere, unweit der Krimküste, die russische Flotte in einem weiten Abstande Schüsse mit den Kreuzern „Goeben" und „Breslau" gewechselt und sie bis zur Dämmerung verfolgt habe. Nachts hätten die russischen Torpedojäger die Kreuzer hundert Meilen vom Bosporus aufgejagt und sie heftig beschossen, doch hätten die Kreuzer den Kampf vermieden.

### Das erste Gefecht am Suezkanal.

c. B. Frankfurt a. M., 7. April. Der Generalstabschef eines türkischen Armeekorps hat einem Mitarbeiter der „Frankf. Ztg." in Jerusalem über die Expedition der türkischen Truppen gegen Egypten Mitteilung gemacht. Der Hauptzweck der Expedition, erklärte der Generalstabschef, war die gewaltsame Erkundung der Verhältnisse am Kanal und die Aufklärung des Gebietes durch den Wüstenmarsch. Der Marsch ist geradezu glänzend gelungen. Unsere Vorberreitungen haben sich sehr bewährt, weder Mannschaft oder Tiere haben Hunger noch Durst gelitten. Wir haben weder einen Mann noch ein Tier während des ganzen Marsches verloren. — Ueber das erste Gefecht am Kanal bemerkte der Generalstabschef, daß die Türken 30 Stunden in engster Fühlung mit dem Feinde geblieben seien. Nach Einbruch der Dunkelheit hätten sie freiwillig das Gefecht abgebrochen. Außer zwei Maschinengewehren, die durch den Sand unbrauchbar geworden waren, hätten die Türken nichts in den Händen des Feindes gelassen. Von einer Erneuerung des Angriffes hätte man Abstand genommen, weil die feindlichen Kriegsschiffe sich außerordentlich vermehrt hatten. Die türkischen Truppen befänden sich in einwandfreier Verfassung. Ihre Verluste seien verhältnismäßig gering. Mit unseren schweren Batterien, erklärte der Generalstabschef, haben wir einen feindlichen Kreuzer außer Gefecht gesetzt. Der Treffer hatte eine Kesselexplosion zur Folge gehabt. Gegen ein zweites feindliches Schiff haben wir einige Treffer erzielt, doch konnte die Wirkung wegen der großen Entfernung nicht festgestellt werden. Was von englischen Truppen gesehen wurde, war von mittlerer Qualität. Ihr Vorstoß gegen unseren linken Flügel wurde bald zum Stehen gebracht und ist völlig zusammengebrochen als auf unserer Seite frische Kräfte herangekommen waren.

## Von jenseits des Kanals.

### Bildung einer englischen Automobil-Maschinengewehrtruppe.

W. T. B. Ueber die Bildung einer englischen Automobil-Maschinengewehrtruppe, die sich durch große Beweglichkeit auszeichne, melden die „Hamburger Nachrichten" (laut „Vossischer Zeitung") aus dem Haag: Es handle sich um Motorfahrräder, an deren linker Seite angekuppelt sich kleine Wagen befinden. Vorn auf dem Wagen befinde sich ein Maschinengewehr, und hinter einem Schutzschild die Bedienung. Vierhundert dieser Räder mit Geschützen seien jetzt an der Front angekommen, ihre Zahl solle bis zum 15. Mai auf zwölfhundert gebracht werden.

### Die Werbetrommel in England.

W. T. B. London, 7. April. Zwischen dem 11. und 25. April sollen in London 2000 Versammlungen abgehalten werden, um für den Eintritt in die Armee Propaganda zu machen.

### Englische Schatzscheinzeichnung.

W. T. B. London, 7. April. Gestern begann die Zeichnung von 15 Millionen Pfund Sterling Schatzscheinen. Insgesamt wurden 31 430 000 Pfund Sterling gezeichnet. Die aufgelegten 15 Millionen wurden zugeteilt zu einem Zinsfuße von 3½ Prozent.

## Die Kämpfe in den Kolonien.

### Die Engländer besetzen Warmbad.

T. U. Amsterdam, 7. April. Aus Kapstadt meldet Reuter: Südafrikanische Regierungstruppen haben am 3. April Warmbad (Deutsch-Südwestafrika) im Bezirk Keetmanshoop, 25 Meilen nördlich vom Oranjefluß, besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0002

# Der chinesisch-japanische Konflikt.

**Fortschreiten der Verhandlungen.**

W. T. B. **London**, 7. April. Die „Times" berichtet aus Peking vom 4. April: Die gestrige Konferenz befaßte sich mit den Einzelheiten über das Abkommen bezüglich der Mandschurei. Die Sitzung verlief ohne Schwierigkeiten. Der Korrespondent des Blattes fügt hinzu, die Reutermeldung über die Unterredung mit dem Grafen Okuma habe großes Interesse erweckt, stehe aber so wenig im Einklang mit den Tatsachen, daß die Richtigkeit bezweifelt werde. Es stehe zweifellos fest, daß mehrere der japanischen Forderungen, wie sie China überreicht wurden, mit dem Prinzip der offenen Tür und der Gleichberechtigung unvereinbar wären, und die britischen Interessen berührten. Man erwartet jedoch, daß Japan seine Haltung ändern werde, und hofft, daß die Mitteilung über Okumas Standpunkt wenigstens annähernd korrekt sei. Inzwischen seien die Zeiten in China kritisch geworden. Die Regierung habe den Zivil- und Militärbehörden die strengsten Befehle erteilt, alles zu vermeiden, was Japan als Vorwand dienen könne, den Streit anzufangen. Die bisherigen antijapanischen Kundgebungen seien geringfügig gewesen und sofort unterdrückt worden. Die Feinde der Regierung seien jedoch zahlreich, und die Anwesenheit großer Abteilungen japanischer Truppen in den vier verschiedenen Provinzen biete dauernd Reibungsmomente. Ehe nicht die neu hereingebrachten Truppen entfernt würden, lasse sich keine Abnahme der Spannung erwarten.

W. T. B. **London**, 7. April. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Peking meldet: Der gefährlichste Punkt der Verhandlungen zwischen Japan und China ist, wie man annimmt, glücklich überwunden. Als Beweis für die günstige Gestaltung der Dinge führt der Korrespondent die Tatsache an, daß ein japanischer Transportdampfer, der für Taku bestimmt war, die territorialen japanischen Gewässer gar nicht verließ und die Truppen wieder ausgeschifft wurden.

# Ausland.

**Deutsch-Schweizer sind verkappte Boches.**

„L'Alsace" Belfort vom 30. März schreibt: Die Presse der deutschen Schweiz ist Frankreich sehr entschieden feindlich gesinnt. „Die Organe dieser Presse haben nicht aufgehört, Lügen und Verleumdungen gegen uns (Franzosen) anzuhäufen, und auf keinem Punkt der Erdkugel hat Wolffs Agentur bessere, eifrigere und perfidere Hilfe gehabt.

Wenn nach Beendigung des Krieges wir mit den Boches aus Deutschland fertig sein werden, wird man sich etwas ernsthafter, als es bisher geschehen ist, mit den sich als Neutrale verstellenden Boches zu beschäftigen haben. Wenn es unter den Nachkommen Wilhelm Tells, der, wie die Legende berichtet, sich weigerte, den Hut Geßlers zu grüßen, Leute gibt, die imstande sind, mit ihrem Republikanismus vor der Helmspitze Wilhelms II. sich zu verbeugen, muß ihnen wiederholt werden, daß Frankreich sich ihrer erinnern wird."

**Spanien soll Tanger besetzen.**

c. B. **Wien**, 7. April. Dem „Neuen Wiener Tagblatt" zufolge weist die Regierungskreisen nahestehende Madrider Zeitung „Patria" darauf hin, daß die spanische Armee und die Nation die Besetzung von Tanger fordern. Das Blatt sagt: „England und Frankreich können sich in keiner Weise gegen die Besetzung Tangers durch spanische Truppen auflehnen, da dadurch erst das Friedenswerk in der internationalen Zone Marokkos gesichert erscheint. Diese Besetzung ist eine unausweichliche Verpflichtung Spaniens, die in nichts die Neutralität beeinflußt, die unsere Regierung und Nation im europäischen Kriege beobachten. Tanger ist der Schlüssel zur Meerenge von Gibraltar und niemand kann Spanien verhindern, sich zeitweilig dieses Schlüssels zu bemächtigen. Wenn Spanien eines Tages denselben jemand sollte zurückgeben müssen, so ist es klar, daß Spanien dadurch ein Anrecht auf Kompensationen erworben hat."

**Beschießung von Durazzo.**

W. T. B. **Athen**, 7. April. Aus Durazzo wird gemeldet, daß die Aufständischen die Stadt heftig mit Feldartillerie beschießen. Eine Granate fiel auf das Haus Essad Paschas. Die Aufständischen verfügen über 6000 Mann.

**Spannung zwischen dem französischen Konsul und der französischen Kolonie in New-Orleans.**

W. T. B. **New-Orleans**, 7. April. („Associated Preß".) Da der hiesige französische Konsul von drei französischen Hilfsgesellschaften verlangte, alle Mitglieder militärischen Alters nachzuweisen, die sich nicht bei ihm zum Dienstantritt gemeldet hätten, herrscht zwischen der französischen Kolonie und dem Konsul große Spannung, die durch die Erklärung des Konsuls, daß er 2500 Mitglieder der Gesellschaften die Konsulatsprivilegien entziehen werde, ihren Höhepunkt erreichte. Der Konsul erklärt, daß im Auslande geborene Franzosen von der französischen Regierung bis zum 32. Lebensjahre als französische Bürger betrachtet werden.

**Italienischer Sozialistenkongreß.**

W. T. B. **Bern**, 7. April. Wie der „Bund" mitteilt, tagte Ostern ein von 15 Sektionen beschickter Kongreß der italienischen Sozialisten in der Schweiz und nahm eine Friedensresolution und ferner eine Resolution zugunsten des Genossenschaftswesens an.

**Ein neues amerikanisches Unterseeboot.**

W. T. B. **London**, 7. April. „Central News" melden aus Washington: Der Staatssekretär des Marineamtes Daniels hat mit der Electric Boat Company einen Vertrag unterzeichnet zur Lieferung eines neuen Unterseebootes, das als größtes seiner Art 200 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 1000 Tonnen Wasserverdrängung haben soll. Das Schiff soll durch Dieselmotore angetrieben werden, an der Oberfläche eine Schnelligkeit von 25 Knoten, unter Wasser eine solche von 10—12 Knoten haben. Die Armierung wird geheim gehalten. Das Unterseeboot wird jedoch eine besonders große Anzahl Lanzierrohre führen.

# Kleine Nachrichten.

**Einweihungsfeier auf dem deutschen Militärfriedhof in Namur.**

Am Vorabend von Bismarcks 100. Geburtstag ist den im Kampf um Namur gefallenen deutschen Soldaten vom dankbaren Vaterlande ein Ehrenmal errichtet worden. Es ist ein bleibendes Verdienst des Gouvernementspfarrers Dr. Wessel, der in Friedenszeiten Geistlicher an der Berliner St.-Nikolai-Kirche ist, dieses Werk erdacht und bis in alle Einzelheiten hinein geschaffen zu haben. Es war, wie dem „B. T." von einem Teilnehmer der Feier berichtet wird, ein wunderbarer Abend, stahlblau und wolkenlos wölbte sich der Himmel. Dort hinten, über Frankreich, wo unsere Gedanken und Herzen sind, ging die Sonne blutigrot unter. Das lodernde Feuer von 300 Fackeln wallt über den Friedhof. Vor der weiten Halle des Ehrenmals prasseln in den Schalen, die Professor Kreis gebildet hat, Flammen auf. An der Spitze zahlreicher hoher Offiziere und des Gouvernementsstabes der Festung Namur war der Generalgouverneur Freiherr v. Bissing erschienen und in die Stille dieser flammenumloderten Weihenacht klang es leise gedämpft: „Wir treten zum Beten". Dann weihte Dr. Wessel durch eine Ansprache das Werk. In markigen Worten sprach dann der Gouverneur Freiherr v. Hirschberg, dessen unermüdlicher Förderung das Zusammenwirken aller Kräfte für diesen würdigen Ausdruck deutscher Dankbarkeit zu verdanken ist, und während die Truppen die Gewehre präsentierten und weihevolle Töne die Stille der Nacht durchklangen, ergoß sich aus riesigen Scheinwerfern eine Flut von Licht über das herrliche, künstlerisch vollendete Werk und über die blumengeschmückten Gräber der Helden. Das Werk selbst ist von dem Architekten Helbing nach den Plänen Dr. Wessels ausgeführt worden. Die Mosaikarbeiten stammen von Professor Huber. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln ist hier durch die Arbeit unserer braven Landsturmmänner und durch das kameradschaftliche Zusammenwirken der Garnison von Namur ein Werk errichtet worden, das von Deutschlands Größe und Deutschlands Dankbarkeit allen Zeiten künden wird.

**Der D-Zug Stettin—Hamburg entgleist.**

W. T. B. **Schwerin**, 7. April. (Amtliche Meldung.) Gestern nachmittag 5¼ Uhr ist der D-Zug Stettin—Hamburg bei der Durchfahrt durch Station Teterow am Einfahrtssignal entgleist und dadurch der durchgehende Zugverkehr auf voraussichtlich 24 Stunden gesperrt. Der Personenverkehr muß durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Aus unbekannter Ursache ist der im Zuge laufende Wagen 1./2. Klasse aus den Schienen gesprungen und hat die nachfolgenden Wagen ebenfalls zur Entgleisung gebracht. Der 1. und 2. Klassewagen ist die Böschung heruntergestürzt, die nachfolgenden Wagen liegen zum Teil auf der anderen Seite. Die Tender der Maschine sowie der vorauslaufende Packwagen sind auch entgleist. Das Gleis ist auf 250 Meter zerstört; einige Personen sind leicht verletzt.

# Provinz Sachsen und Umgebung.

**Träger des Eisernen Kreuzes.**

Es erhielten das Eiserne Kreuz: Der Sohn des Pastors Eiselen in Westdorf, Joachim Eiselen, Leutnant der Reserve, (Eisernes Kreuz 1. Klasse), Gefreiter Fritz Voigt aus Weißenfels, Unteroffizier Kurt Karius aus Merseburg, Unteroffizier Fritz Fricke aus Eilenburg, Landwehrmann Herrich aus Leuna, Dragoner Hermann Münnich aus Eisleben, Trompeter-Sergeant Otto Schmidt aus Wolfstedt, Sanitäts-Unteroffizier Paul Warlich aus Helbra, Oberjäger Fritz Eckhardt aus Vansfelde, Schornsteinfegermeister Wölfer aus Droßig, Leutnant Heinrich Kaufmann aus Reinsdorf (ihm wurde auch das österreichische Verdienstkreuz 3. Klasse und die Kriegsdekoration derselben Klasse verliehen), Leutnant und Kompagnieführer Steinmüller aus Alsleben, Kanonier Weinschenk aus Kelbra, Gefreiter Hermann Hoßmann aus Cannawurf, Unteroffizier Kleemann und Pionier Karl Kühne, beide aus Gerbstedt, Vizefeldwebel Otto Meyer aus Siersleben, Hauptmann Krause aus Naumburg, Fähnrich G. Suchsland aus Naumburg, Leutnant Bärensprung im Jägerregt. zu Pferde Nr. 6, neben dem Eisernen Kreuz und dem sächsischen Albrechtsorden auch das österreichische Verdienstkreuz, Polizeiwachtmeister Ernst Rothe aus Dessau.

**Zur Förderung des Thüringer Fremdenverkehrs**

will der Thüringer Hotelierverband, ähnlich, wie es der Thüringer Verkehrsverband schon getan hat, ein Album von Thüringen herausgeben, dessen Kosten sich auf etwa 12 000 Mark belaufen und das mit vielen prächtigen Bildern von Thüringen ausgestattet werden soll. Die Albums werden den Interessenten durch die Thüringer Hotelbesitzer zugesandt, um so den Fremdenzuzug nach Thüringen neu zu beleben. Vor allen Dingen soll das neue Album, das demnächst fertiggestellt sein wird, in den erstklassigen Badeorten verbreitet werden, um auf diese Weise für Thüringen als Nachkurorte mehr und mehr Propaganda zu machen. Wegen dieser Maßnahmen und auch wegen des Krieges soll deshalb in diesem Jahre von der sonst üblichen großzügigen Reklame für Thüringen Abstand genommen werden.

— **Naumburg a. d. S.**, 7. April. (Der kleine Ausreißer.) Der als vermißt gemeldete Knabe Herbert Frenzel hat sich wiedergefunden. Er hat, wie nachträglich gemeldet, in der Artilleriestraße, als er seine Mutter nicht gleich erblickte, den Gedanken gefaßt, seine Großeltern zu besuchen und sich flugs, da er Ferien hatte, nach der Bahn begeben. Er ist vor Halle aus noch zwei Stunden nach dem Wohnort der Großeltern gewandert, und von dort aus erhielt seine Mutter am Ostersonntagabend ein Telegramm, das seine Ankunft meldete und seine Heimholung bewirkte.

— **Frankleben**, 7. April. (Tödlich verunglückt.) In einer benachbarten Bettfettfabrik verunglückte der im 22. Lebensjahre stehende Schachtarbeiter Richard Janke dadurch, daß er kopfüber in den Kastenrichter stürzte und dabei den Erstickungstod fand.

**Pressel**, 7. April. (Vermißt.) Seit etwa zwei Wochen wird hier der Barbier Förster vermißt. Der in den 50er Jahren stehende Mann war nach Wöllmau gegangen und ist von dort nicht wieder zurückgekehrt. Es wird vermutet, daß Förster in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und in dem hochangeschwollenen Schwarzbach ertrunken ist.

— **Gernrode**, 7. April. (Ein Unglück kommt selten allein.) Im vorigen Woche hatte der Besitzer des Gasthofs „Markgraf Gero" das Unglück, auf der Straße auszugleiten und einen Knöchelbruch zu erleiden. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus nach Quedlinburg gebracht. Wenige Tage darauf traf die Nachricht ein, daß ein im Felde stehender Sohn, der als vermißt geführt, gefallen war und am selben Tage war der Vater am Herzschlag in Quedlinburg verschieden.

— **Roßlau**, 7. April. (Verwaiste Feldpostsendung.) Kürzlich wurde im Postgarten die leere Hülle einer an einen

---

32]

# Der alte Berns.

Roman aus der Franzosenzeit von Hans Bongardt.

Das Mädchen wurde nachdenklich und sagte: „Aber was denken die denn eigentlich von mir? Das klingt ja gerade so, als wenn wir weiß Gott was für Geheimnisse miteinander hätten. Wenn Vater und dein Großvater in Feindschaft leben, so braucht doch dadurch unsere Freundschaft nicht getrübt zu werden!"

Sie zog ihre Hand zurück und schob das Schachbrett unwillig mitten auf den Tisch.

Er legte die Rechte vertraulich auf ihre Schulter, sah sie mit glühenden Blicken an und sagte: „Dina, warum mußt Du denn gleich so böse werden? Was soll denn aus unserer Freundschaft werden, wenn Du in die Fremde gehst? Nein, Dina, Du darfst mich nicht verlassen!"

„Die Freundschaft?" erwiderte das Mädchen, „nun, die kann bleiben. Wir können uns ja schreiben. Und warum solltest Du mich nicht auch in der Fremde besuchen?"

Er trat ganz nahe an sie heran und flüsterte leidenschaftlich: „Dina, daß Du so leichten Herzens von mir Abschied nehmen willst, das tut mir weh. Wenn Du wüßtest, wie es in meinem Innern aussieht! Du darfst nicht weg von hier, weg von mir, Du gehörst mir, immer und ewig, und den will ich sehen, der das verhindern will!"

Er warf sich ihr an die Brust und flüsterte ihr ins Ohr: „Du, nur Du, und kein Mensch soll uns trennen!"

Dina erschrak. Sie stieß den leidenschaftlichen Burschen sanft zurück und rief: „Aber Fritz, was machst Du? Du hast doch eine Braut! Wie denkst Du Dir das eigentlich?"

Er ließ sie los und stotterte: „Nein, Dina, ich habe keine Braut mehr. Auch sie habe ich hingegeben, alles um Deinetwillen. Und noch viel mehr könnte ich hergeben, alles, was ich habe, wenn Du es verlangst!"

Ueberrascht trat sie einen Schritt zurück.

„So? Sie ist nicht mehr Deine Braut? Das wußte ich ja noch nicht. Und mir hast Du sie geopfert?"

Einen Augenblick stand sie sinnend vor ihm. Dann huschte ein Lächeln über ihr feines Gesicht. Er ergriff ihre Hand und entgegnete: „Dir, nur Dir! Dina, nun quäle mich nicht länger. Laß mich nicht stehen wie ein armer Sünder. Wir beide gehören zusammen, ich fühle es schon lange. Warum willst Du denn noch spröde tun?"

Er schlang seine Arme um ihren Hals und küßte sie leidenschaftlich. Und sie sträubte sich nicht mehr.

Als später die Mutter hereinkam, saßen beide Hand in Hand im Sofa. „Kinder", sagte sie mit einem glückseligen Lächeln, „wenn man Euch eben den Rücken kehrt, so macht Ihr die größten Dummheiten."

„Das nennt Ihr Dummheiten?" entgegnete Fritz. Er eilte zur Postmeisterin und küßte sie. Und sie erwiderte den Kuß herzhaft, da sie endlich vollendet sah, worauf sie lange gewartet hatte.

Am nächsten Abend standen Fritz und Dina innig umschlungen vor einem Gemälde, das Napoleon darstellte, und das ein französischer Kapitän geschenkt hatte, als Kirking von der Reise heimkehrte.

„Kinder," sagte er, „das geht aber fix. Und das habt Ihr ganz allein fertig gebracht? Oder," fügte er spöttelnd hinzu, „muß ich annehmen, daß der alte Berns den Kuppler gespielt hat?"

Niemand antwortete.

„Na," ergänzte er lachend, „das wollen wir aber gebührend feiern. Nur einen Augenblick müßt Ihr mich allein lassen." Er eilte in sein Arbeitszimmer und ging erregt auf und ab.

Das kam ja gerade wie gerufen. In drei Monaten sollte er nach Aachen versetzt werden. Die Zeit wollte er ausnutzen. Bis zu seinem Abschied von Dongfort mußte er den letzten entscheidenden Schlag gegen den Alten geführt haben.

Seine Stellung bei der Munizipalität war erschüttert. Von der Seite konnte er nichts mehr erwarten. Auch der letzte Einfluß, den er in der Bürgerschaft gehabt hatte, war geschwunden. Wo er sich sehen ließ, munkelte man von schlechtem Kleesamen und noch schlechteren Menschen. Und sein Gegner stand aufrechter da denn je. Der war der Märtyrer, dem alles zujauchzte.

An den Alten konnte er also nicht mehr heran; den hatte er wider Willen zum Helden gemacht. Wie aber wäre es, wenn er dessen Liebling zum Werkzeug seiner Pläne machte?

Die Verlobung selbst war ihm vorläufig gleichgültig. Sein ganzes Dichten und Trachten galt nur einem Ziel: Vernichtung seinem Feinde. Jetzt war Fritz abhängig von ihm; das mußte er ausnutzen. Der Bursche schwärmte außerdem für die Franzosen. Wie seine Augen glänzten, wenn die Offiziere vom Heldenkaiser erzählten! Sehen wollte er den großen Napoleon; bald konnte sein Wunsch in Erfüllung gehen.

Der Posthalter rieb sich vergnügt die Hände, lächelte pfiffig und setzte sich an den Schreibtisch. Er stützte den Kopf in die Rechte und sann und sann und schmiedete Pläne und verwarf sie wieder und spann und spann immer wieder von neuem.

Endlich stand er auf und murmelte mit zufriedenem Kopfnicken: „Jetzt haben wir ihn."

Er kehrte in die Stube zurück, scherzte mit den Seinen und erzählte von seinem ersten Lieben. Nie hatte man den Vater in einer solch rosigen Stimmung gesehen. Es wurde Wein eingeschenkt, feiner französischer Wein, den die Offiziere zu seinem Geburtstage gesendet hatten. Man stieß an auf das Wohl der Brautleute, auf gesegnetere Zeiten und vernünftigere Menschen, die ihn besser verstehen würden, und endlich auf den großen Kaiser.

„Fritz," sagte Kirking dann mit einemmal, „wie denkst du dir eigentlich deine Zukunft, wenn du bei der nächsten Konskription genommen wirst? Denn daß du es weißt, so einen lassen die Franzosen nicht laufen."

„O," entgegnete Fritz gleichgültig, „die müssen mich loskaufen. Wofür gibt es denn Remplazenten?"

„Loskaufen? Jawohl, als wenn das so einfach wäre! Nee, lieber Fritz, das ist heutzutage unmöglich. Und wenn du Soldat wirst, so geht es ab nach Spanien. Und die arme Braut weint sich die Augen nach dir aus, wenn sie hört, daß du dort lebendig begraben oder verstümmelt oder zu Tode gefoltert wirst. Sieh mal, dann sitzen wir mit dem unglücklichen Mädchen hier und können sie nicht trösten. Nein, Fritz, das dulde ich nicht!"

Dina hatte sich dicht an den Geliebten geschmiegt und streichelte ihm die Wangen. Fritz sah ein, daß Kirking wieder mal das Richtige getroffen hatte und fragte mit unsicherer Stimme: „Aber was soll ich denn da machen?"

„Es gibt einen Ausweg," antwortete der Posthalter, anscheinend in tiefes Nachdenken versunken, „aber auch nur einen einzigen. — Sieh mal, Fritz, wenn du in die französische Armee, in die ruhmreiche Armee des großen Kaisers eintrittst, und zwar als Volontär, verstehst du, dann kannst du zur Bedingung machen, daß du nicht mit nach Spanien ziehst."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0003

Landstürmer in Ostpreußen gerichteten Feldpostsendung gefunden. Man schickte zur Absenderin und erfuhr, daß ein zehnjähriges Mädchen die Sendung zur Post gebracht habe. Die Kleine behauptete hartnäckig, alles richtig abgeliefert zu haben und brachte dadurch die Postbeamten in schweren Verdacht. Endlich wurde ermittelt, daß eine Freundin mit zur Post gegangen war. Diese erzählte dann, sie hätte Schokolade und Zwieback von der anderen geschenkt bekommen. Das war auch der Inhalt des Päckchens. Nun mußte das Mädchen die Unterschlagung eingestehen. Auf diese Weise kommen Feldpostsendungen abhanden. Aber wenn es sich nicht aufklärt, ist es immer die Post gewesen.

**Cothen**, 7. April. (Zehnjähriges Bestehen des hiesigen Rabattsparvereins.) In der Generalversammlung nahm der 1. Vorsitzende Oberius Veranlassung, auf das zehnjährige Bestehen des Vereins hinzuweisen, indem er einen Rückblick auf die verflossenen Geschäftsjahre warf. Dem Bericht über das Jahr 1914 ist zu entnehmen, daß dem Verein gegenwärtig 162 Mitglieder angehören. Der Markenverkauf betrug 88 680 Mark, was einem Umsatz von 1 773 600 Mark entspricht. Von der Bankstelle wurden 5545 Bücher à 10 Mark und 6906 Bücher à 5 Mark eingelöst, so daß die Summe von 89 980 Mark an das Publikum ausgezahlt werden konnte. Das Vermögen beträgt 48 310,33 Mark. An der Kriegsanleihe beteiligte sich der Verein mit einer Zeichnung von 6000 Mark. Für das Rote Kreuz wurden 200 Mark gespendet, für die Notleidenden in Ostpreußen 300 Mark. Bemerkt sei noch, daß in den verflossenen 10 Jahren 796 553 Mark für eingelöste Sparbücher an das Publikum ausgezahlt wurden, der Markenverkauf in derselben Zeit betrug 843 540 Mark, was einem Warenumsatz von insgesamt 16 870 800 Mark entspricht.

tzk. **Greiz**, 6. April. (Milchpantscher.) Die 16 Milchuntersuchungen, die das Landratsamt durch das Nahrungsmittelunterfuchungsamt Jena kürzlich vornehmen ließ, haben ein außerordentlich ungünstiges Ergebnis gehabt. Bei sechs Proben war ein sehr erheblicher Teil des ursprünglichen Milchfettes durch Abrahmung entzogen. Zwei von den Proben enthielten außerdem beträchtlichen Schmutz (Mistgehalt). Diese sechs Fälle sind der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung übergeben worden. In weiteren vier Fällen machte sich eine Verwarnung nötig, weil die Milch zwar nicht verfälscht war, aber ebenfalls erheblichen Schmutzgehalt aufwies. Die Milchverfälschung ist gegenwärtig um so verwerflicher, als die Milch infolge der schwierigen Futterverhältnisse an sich schon weniger fettreich ist, als unter normalen Verhältnissen. Es ist von seiten der Behörden beabsichtigt, bei ähnlichen Vorkommnissen die Namen der Milchverfälscher zu veröffentlichen.

## Oeffentliche Stadtverordnetensitzung.

Halle, 7. April 1915.

Vorsitzender: Stadtv.-Vorsteher Justizrat Dr. Lembke.

Zunächst wird mitgeteilt, daß der Magistrat dem Beschlusse der Stadtverordneten auf Einsetzung von 1000 Mk. für den Verschönerungs-Verein und weiteren 500 Mk. für den Tierschutz-Verein nicht beigetreten ist. Nach längerer Aussprache, über die wir noch berichten werden, wird auf Antrag des Stadtv. Pfautsch eine zweite Lesung der Kapitel XIX (Gemeindeabgaben) und XX (Insgemein) des Haushaltplanes für 1915 beschlossen und dann in die

**Beratung des Haushaltplanes**

eingetreten.

Kap. IV. Gewinnbringende Unternehmungen. Nach dem Entwurf betragen die Einnahmen 1 283 258,88 Mk., die Ausgaben 9000 Mk., der Ueberschuß beträgt darnach 1 274 258,88 Mark, mehr gegen das Vorjahr 50 668,76 Mk. Durch die beschlossenen Aenderungen in den einzelnen Haushalten dieses Kapitels ändern sich aber die Abschlußziffern etwas, so daß der Ueberschuß sich um etwa 5000 Mk. erhöht. Das Kapitel wird genehmigt. — Berichterstatter: Stadtv. Frosch.

Kap. XVII. C. Arbeitsnachweis. Der Magistrat beantragt, den Haushalt des Arbeitsnachweises für 1915 Kap. XVII. C. in Gemäßheit des vorgelegten Nachtrags-Etats anderweitig festzusetzen. Der Geschäftsumfang des städtischen Arbeitsnachweises hat sich infolge des Krieges erheblich vermehrt. Insbesondere wird die Vermittlung des Arbeitsnachweises in steigendem Maße von hiesigen sowie auswärtigen Arbeitgebern und auswärtigen Arbeitsnachweisen in Anspruch genommen. Es reichen daher die jetzigen Geschäftsräume und das vorhandene Personal nicht mehr aus, umsoweniger, als seit Kriegsbeginn sowohl die Arbeitslosen-Unterstützungskasse als auch die Stellenvermittlung des Nationalen Frauendienstes aus Zweckmäßigkeitsgründen angegliedert worden sind. Unter diesen Umständen ist an den auch aus anderen Gründen dringend notwendigen Ausbau des Arbeitsnachweises (Einrichtung besonderer Schalter, für Gelernte, für Ungelernte und für Erwerbsbeschränkte, insbesondere auch Kriegsinvaliden) nur zu denken, wenn die weibliche Abteilung in andere Räume verlegt und das Personal der männlichen Abteilung um mindestens einen Angestellten vermehrt wird.

Es entstehen dadurch die in dem vorgelegten Kostenanschlag des Hochbauamts nachgewiesenen einmaligen Mehrausgaben im Gesamtbetrage von 1000 Mk., sowie laufende Mehrausgaben in Höhe von 2390 Mk., die eine Erhöhung der Ausgaben des vorgelegten Haupt-Etats Kap. XVII. C. für 1915 erforderlich machen. Darnach betragen die Einnahmen 100 Mk., die Ausgaben 17 740 Mk., der Zuschuß 17 640 Mk. Versammlung stimmt zu. — Berichterstatter: Stadtv. Pfautsch.

Bei dem Kapitel XIX, Gemeindeabgaben, über das Stadtv. Kommerzienrat Colberg berichtet, entspinnt wieder eine ausgedehnte Erörterung, über die noch berichtet werden soll. Der Magistratsantrag, die Erhebung einer Zuschlages von 100 Prozent zu dem 40 Prozent betragenden Anteil der Gemeinde an der Reichs-Wertzuwachssteuer auf 1 Jahr zu beschließen, wird abgelehnt. Angenommen wird der Antrag des Stadtv. Blumenritt auf Vorlegung der Ziffern über die Zusätze und Abstreichungen bei diesem Haushaltplan, ebenso die Wiederherstellung der bisherigen Spannung zwischen der Grund- und Gebäudesteuer und der Gewerbesteuer. Nach dem Magistratsantrage sollte zu Lasten der Grund- und Gebäudesteuer die Gewerbesteuer etwas herabgesetzt werden. Jene sollte 2 Zwölftel, diese 1 Zwölftel der gesamten Gemeindeabgaben erbringen. Angenommen wird in Antrag des Stadtv. Günther auf Erhöhung der Hundesteuer von 20 auf 30 Mk. Der Betrag der erwartenden Gemeindeabgaben wird auf 7 694 920,50 Mk. festgesetzt unter Einschluß verschiedener Abstriche. Auch das Kapitel Insgemein wird genehmigt nach dem Vortrage des Berichterstatters Stadtv. Colberg, doch wird die Abstimmung über den Gesamthaushalt bis nächsten Montag ausgesetzt, um vorher eine genaue Uebersicht der abgeänderten Zahlen zu erlangen.

Die Vorlage über die Sonntagsruhe wird abermals vertagt. Erledigt werden noch zwei Gegenstände der Tagesordnung.

Verteilung der Zinsen des Schmidtschen Legatenfonds. Die Stadtverordneten stimmen folgender Verteilung der Zinsen des Schmidtschen Legatenfonds für 1914 zu: a) Kinderbewahranstalt Halle-Trotha 275 Mk., b) Frauen-Zufluchtsheim und Säuglingsheim der Stadtmission 250 Mk., c) Verein für Volkswohl (Krippen) 200 Mk., d) Kinderbewahranstalt Halle-Süd 200 Mk., e) Verein für Volkswohl (Arbeitsstätte) 200 Mk., zusammen 1125 Mk. — Berichterstatter Stadtv. Daniel.

Vermietung von Ritterstraße 16. Die Stadtverordneten genehmigen, daß das Grundstück Ritterstraße 16 vom 1. April 1915 den Gastwirt Göttelschen Eheleuten unter gesamtschuldnerischer Haftung zum jährlichen Mietpreise von 1300 Mk. auf unbestimmte Zeit bei vierteljährlicher Kündigung vermietet wird. — Berichterstatter: Stadtv. Pfautsch.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

## Börsen- und Handelsteil.

### Börsenstimmungsbild.

**Berlin**, 7. April. Bei zuversichtlicher Stimmung der Börsenversammlung war der heutige Geschäftstag im allgemeinen ruhig. Heimische Anleihen behaupteten ihren gestrigen Kursgewinn unter Bevorzugung der 3½prozentigen. Von Industriepapieren waren Phönix weiter steigend auf die erhöhten Eisenpreise. Ihnen schlossen sich Gelsenkirchener, Bochumer und schlesische Werte in geringerem Maße an. Von Konjunkturpapieren lagen Adler und Oppenheimer fest, die übrigen wenig verändert. Devisen fest, Geldsätze unverändert.

### Dividenden.

Linke-Hofmannwerke, Breslau. Der Aufsichtsrat beschloß die Verteilung einer Dividende von 7 Proz. gegen 17. Proz. i. V.

Die Akt.-Ges. Neckarwerke in Eßlingen werden für 1914 eine Dividende von 5 Prozent gegen im Vorjahre 6½ Prozent vorschlagen.

### Getreidebericht.

Auch der heutige Verkehr war ziemlich eng begrenzt. Rollende Ware in Mais und ausländischer Gerste war von den Provinzhäusern gefragt und wurde in größeren Posten aus dem Markt genommen. Für greifbare Ware sind die Preise wenig verändert. Am Mehlmarkte ist das Geschäft ruhig. Weizenmehl und Roggenmehl wurde von den Gemeindeverwaltungen gesucht. Rege Nachfrage herrschte wieder für Reismehl. Maismehl wurde zu 94—96 bezw. 110 umgesetzt. Wetter: bewölkt.

### Der Saatenstand in Oesterreich-Ungarn.

W. T. B. **Wien**, 7. April. Den Blättern zufolge lauten die Nachrichten über den Saatenstand günstig. Es kann gesagt werden, daß die Saaten ohne nennenswerten Schaden überwintert haben und die Frühjahrsarbeiten, falls das gute Wetter anhält, bald beendigt sein werden. Infolge der Tätigkeit der Behörden ist anzunehmen, daß die Anbaufläche voll ausgenützt wird. Im Laufe der Osterfeiertage aus dem ganzen Lande in Budapest eingetroffene Berichte bezeichnen die Ernteaussichten in Ungarn als ganz ausgezeichnet. Falls die günstige Witterung anhält, sind Aussichten auf eine Rekordernte vorhanden.

## Neu eingegangene Bücher.

(Die eingehende Besprechung behalten wir uns vor.)

— **Kriegs-Gesetze und -Verordnungen 1914/15.** M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 40 Pfg., postfrei 50 Pfg.

— **Die Herzen in die Höhe!** Lieder der Andacht und Weihe von Pfarrer Lic. Dr. Kurt Warnuth, Verlag C. Ludwig Ungelenk, Dresden-A. Gebunden 60 Pfg.

— **Kriegslieder** von Amalie Senninger. Verlag Carl Aug. Seyfried u. Comp. (Carl Schnell), München II. Preis 1,50 Mark.


# Unsere Bismarck-Nummer

in besonderer Ausstattung kostet

**10 Pfg.,**

nach auswärts mit Porto 15 Pfg.

**Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung,**

Landeszeitung für die Prov. Sachsen, für Anhalt u. Thüringen

Halle (Saale), Leipzigerstraße 61/62.


## Letzte Telegramme.

### Zur Geburt der Kronprinzentochter.

W. T. B. **Berlin**, 8. April. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Mit inniger Freude werde die Geburt einer Prinzessin im Kronprinzenhause in ganz Deutschland begrüßt werden. Gleichwie dem Kaiser und der Kaiserin das Glück beschieden gewesen sei, einen Kreis gesunder Sprossen heranwachsen zu sehen, sei es auch dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vergönnt, von einer Schar vielverheißender Nachkommen umgeben zu sein. Die Vorsehung möge die neugeborene Prinzessin in ihren Schutz nehmen.

### Die Kaiserin bei der hohen Wöchnerin.

c. B. **Berlin**, 8. April. Die Kaiserin traf gestern abend kurz vor 8 Uhr im Automobil, vom Schloß Bellevue kommend, im Kronprinzenpalais ein und begab sich sogleich nach den Gemächern der Kronprinzessin. Hier war bereits kurz vorher Geheimrat Bumm eingetroffen, der schon am Vormittag im Palais geweilt hate. Als der berühmte Arzt kurz nach 5 Uhr das Schloß verließ, konnte er den wenigen Eingeweihten, die draußen warteten, die freudige Mitteilung machen, daß dem Kronprinzen ein Töchterchen geboren sei. Der Kaiser und der Kronprinz, die beide im Felde weilen, wurden sofort telegraphisch benachrichtigt. Die Kaiserin verblieb bis in die späten Abendstunden im Kronprinzenpalais.

### Errichtung einer Weddigen-Gedächtnis-Stiftung.

c. B. **Berlin**, 8. April. Der Verlag der „V. Ztg." gibt die Anregung zu einer Weddigen-Gedächtnis-Stiftung, an deren Spitze er sich mit einem Betrage von 3000 Mark stellt.

### Furchtbare Artilleriekämpfe an der Yser.

c. B. **Berlin**, 8. April. Nach der „Tijd" hat in den letzten Tagen an der Yser ein furchtbares Artillerieduell stattgefunden. Nach heftiger als bei Dixmuiden wütete der Kampf bei Lombartzyde, wo die Verbündeten die Offensive ergriffen hätten. Die englische Flotte unterstütze sie. Besonders heftig war die Kanonade am Montag trotz strömenden Regens.

### Ein Einspruch Deutschlands.

W. T. B. **Washington**, 8. April. (Reuter.) Deutschland hat Einspruch gegen die Festhaltung des Dampfers „Odenwald" in Puerto Rico erhoben.

### Zur amerikanischen Note an England.

W. T. B. **London**, 8. April. „Daily Telegraph" meldet aus Washington, Präsident Wilson habe gesagt, er wisse nicht, ob die amerikanische Note beantwortet werden würde. Sie habe lediglich den amerikanischen Standpunkt dargelegt und nicht um Antwort ersucht. Das Blatt sagt dazu, offenbar wolle die Regierung darauf bestehen, daß Nicht-Konterbande nach Deutschland ausgeführt werden könne und daß die englische Konterbandeliste nicht alle Handelsartikel enthalte, wie es jetzt der Fall sei.

### Ein englischer Protest an Amerika.

W. T. B. **London**, 8. April. Die „Morning Post" berichtet aus Washington, die englische Regierung protestiere gegen die dem „Prinzen Eitel Friedrich" erwiesene Behandlung, die ihm eine Vermehrung seiner Leistungsfähigkeit ermöglicht habe.

### Der belgische Thronfolger in die Armee eingetreten.

W. T. B. **Lyon**, 8. April. Der „Nouvellste" meldet aus Dünkirchen: Der belgische Thronfolger ist als Soldat in das 12. belgische Linienregiment eingetreten.

### Unterschlagungen von Lebensmittel-Lieferungen in Frankreich.

W. T. B. **Paris**, 8. April. „Petit Journal" meldet, in Charillon sur Seine sei man Unterschlagungen von Lebensmittellieferungen auf die Spur gekommen. Dreizehn Verhaftungen seien vorgenommen worden; weitere würden erwartet.

### Ungünstiger russischer Handelsverkehr.

W. T. B. **Paris**, 8. April. Der Petersburger Berichterstatter des „Journal" meldet, die russische Einfuhr übersteige ständig die Ausfuhr, so daß der Handelsverkehr immer noch zu ungunsten Rußlands ausfolle. Aus den Zahlen lasse sich entnehmen, wie sehr die Oeffnung der Dardanellen dem russischen Handel zugute kommen würde.

### Der Vizepräsident der türkischen Kammer über die deutsch-türkischen Beziehungen.

W. T. B. **Konstantinopel**, 7. April. Der Vizepräsident der Kammer Ala Pascha, der 3½ Monate in Deutschland weilte, die Schützengräben an der Westfront besichtigte und auch in Lodz war, drückte dem „Ikdam" seine Bewunderung über die deutsche Bevölkerung aus, die in einem solchen Kriege ihre gewöhnliche Lebensweise beibehalten könne. Der Kaiser habe ihm den Wunsch ausgedrückt, daß die türkisch-deutschen Beziehungen in ihrer Herzlichkeit sich auch nach dem Kriege erhalten mögen. Der Emir schilderte die außerordentliche Rücksichtnahme gegen die in Deutschland gefangenen etwa 14 000 Muselmanen, denen in Berlin sogar eine Moschee errichtet worden sei.

### General Pau über die Dardanellenaktion.

c. B. **Berlin**, 8. April. Mit General Pau hatte ein Athener Berichterstatter eine Unterredung in Rom, bei der General Pau den Mißerfolg der Dardanellenaktion zugab, die ohne Zuziehung großer Truppenmassen unmöglich sei. („B. Z.")

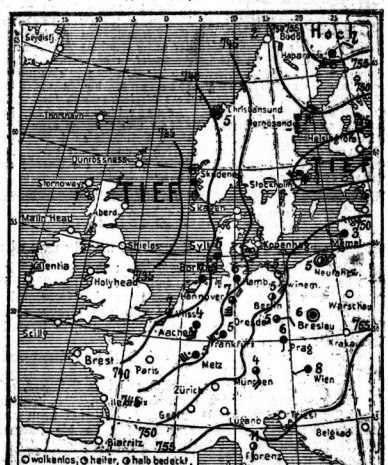
### Die Mission des Fürsten Trubetkoi gescheitert.

c. B. **Berlin**, 8. April. Verschiedene russische Blätter geben zu, daß die politische Mission des Fürsten Trubetzkoi bei den Balkanstaaten gescheitert sei. Der Grund dieses Mißerfolges sei die Haltung Griechenlands.

### China und Japan.

**London**, 8. April. Alle hier einlaufenden Nachrichten aus Peking und Tokio über den Gang der chinesisch-japanischen Verhandlungen lauten andauernd günstig. Der Korrespondent der „Times" meldet, daß in politischer Hinsicht zweifelsohne eine große Entspannung eingetreten ist, weist jedoch ausdrücklich darauf hin, daß die Volksstimmung in China nach wie vor aufs höchste erbittert gegen Japan ist. (T.-U.)

## Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle.




Erklärung: Die Linien auf der Karte (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometerstande. Die Zahlen geben die Temperaturen in Celsiusgraden, die Pfeile die Windrichtung und die Befiederung die Windstärke an.

### Witterungsübersicht.

Während das barometrische Teilminimum von der südlichen nach der mittleren Ostsee gezogen ist, hat sich die westliche Depression wieder etwas vertieft. Die Regenfälle haben sich daher auf Ostdeutschland ausgedehnt und waren hier von zahlreichen Gewittern begleitet. Nachmittags und abends klärte sich der Himmel bisweilen auf, nachts trat jedoch im Westen neue Trübung ein und während sich die Winde nach Süd drehten und an Stärke zunahmen, gingen im Rhein- und Ostseegebiet neue Regenfälle berniedder. Die Temperaturen stiegen am Tage ziemlich hoch empor, sind aber nachmittags und nachts im Süden und Osten wieder beträchtlich gesunken. — Zunächst Erwärmung, Gewitterregen, später neue Abkühlung, Aufheiterung.


**Verantwortlich:**

für Politik, Proving, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: K. Steinhauf.

Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die

Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)

zu richten.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0004

# Hallescher Courier.

## Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

**Nummer 17.** **Halle (Saale), Donnerstag, den 8. April.** **1915.**


## Trutzlied.

Leid über Land ficht jeden an,
Hat einem jeden weh getan.
Nützt dir nicht Lösegeld, noch Flucht,
Wenn dich das Leid einmal besucht.
Leid über Land, Leid über Land
Noch einen jeden fand und band.

Trutz Eis und Schnee! Noch allemal
Floh Wintersnot, Lenz kam zu Tal.
Trutz Weh und Pein! Noch alle Zeit
Besiegt' ein Friede schlimmen Streit.
Leid über Land, Leid über Land
Noch allemal besiegt sich fand.

Alexander von Gleichen-Rußwurm
in der „Königsberger Woche."

## Kinderspiele.

Von Kurt Küchler (Hamburg).

Sie hießen George und Georgette und waren Zwillinge. Sie waren, als die anderen vor den heranrückenden Preußen wahnwitzig flüchteten, mit der blinden und tauben Großmutter im Dorf zurückgeblieben. Die Mutter war tot, der Vater im Krieg . . . er lag irgendwo in einem nassen Schützengraben, den schrecklichen Preußen gegenüber, die wie eine unerbittliche, unendlich lange Mauer auf dem heiligen Boden Frankreichs standen, wie ein eherner Granitwall, an der die armen Kinder Frankreichs sich in tragischer Verzweiflung die Köpfe blutig rannten.

Aber was wußten Georg und Georgette . . . . . was wußten ihre fünf Jahre von all dem Schrecken, von all dem martervollen, herzzerreißenden, grausamen, blutverströmenden Heroismus des Krieges?

Sie hatten sich unten im dunklen Keller ihres kleinen Hauses an die blinde und taube Großmutter geklammert, als der unaufhörlich rollende Gewitterdonner der Kanonen das Dorf umbrüllte, der Raubvögelflug der Granaten durch die Luft heulte und das Geprassel der Gewehrkugeln durch die Gassen fegte, wie Hagelschlag im Frühling . . . . sie hatten laut geschrien, als die rasenden Kolonnen der Preußen mit harten Gesichtern und wild brennenden Augen, von Feuer, Rauch und spritzenden Funken umtobt, mit lautem Siegesgeschrei durch das arme Dorf stürmten . . .

Nun waren Wochen darüber hingegangen. Die Kanonen sangen noch immer, bald nah, bald fern, ihren dumpf dröhnenden Baß, die Gewehre knallten Tag und Nacht . . aber aus den großen braunen Augen von Georg und Georgette war der Schrecken gewichen, die kindliche Seele hatte sich in die neue, grausame Welt gefunden . . . sie spielten ihre Kinderspiele wie in den Tagen des gütigen Friedens. Eine große, schwarzbunte Katze war ihr Spielgefährte.

Und sie waren doch so allein im kleinen Dorf. Viele Häuser lagen in Schutt, trostlos zerschossen und verbrannt. Die Schule war nur noch ein Viereck schwarz starrender Ruinen. Von der Kirche hatten sie Turm und Dach weggeschossen, die große weiße Uhr war weg und tief im schwarzen Schutt lag das blanke Glockenspiel, das jeden Mittag so schöne und fromme Lieder zu singen wußte. Die Nachbarn mit ihren Kindern waren geflohen, die paar alten Leute, die noch da waren und in dumpfer Verzweiflung ihr armes, verstörtes Leben weiter lebten, hockten in den Kellern und holten sich bei den verhaßten Preußen Suppe und Brot.

Nur Georg und Georgette hatten das Lachen wieder gelernt. Sie spielten mit der seidenweichen, schwarzbunten Katze im dunklen und feuchten Keller, wo die blinde und taube Großmutter schwer atmend im Bette lag, sie spielten auf den Hügeln und Tälern der Schuttmassen im Kirchenraum . . . seltsam wars, in einer Kirche zu sein, die kein Dach und keinen Turm mehr hatte . . . und wenn sie sich zwischen dem brandschwarzen Steingetrümmer und den verkohlten Dachsparren müde und schmutzig gespielt hatten, dann nahm der kleine Georg sein Schwesterlein Georgette bei der Hand, lauschte einen Augenblick in das ferne Donnern der Kanonen und horchte auf das Aufklatschen der Gewehrkugeln, und dann kroch er mit der Schwester rasch über die in der Schußrichtung liegende Straße. Ganz tief duckten sich die schmalen Leiberchen an die Erde, denn unaufhörlich schnitten die Geschosse der Franzosen durch die Luft.

Auf der anderen Seite der Dorfstraße richteten sich die Kinder wieder auf, schlichen in den hohen, noch ziemlich unversehrten Feuerwehrturm und trieben dort ein seltsames, geheimnisvolles Spiel. Und die große Katze schlich ihnen nach.

— — — — — — — — — — — —

Der Himmel wag wissen, weshalb das in Schotter und Trümmer liegende Dorf ununterbrochen von den Franzosen beschossen wurde, die nicht weit vom Dorfrande in ihren Schützengräben lagen. Vom Morgen bis zum Abend sirrten die Geschosse über die in der Schußrichtung liegende Dorfstraße hin. Sie zischten in den schwarz aufstäubenden Schutt, pfiffen durch die Fensterhöhlen in die leergebrannten Häuser, splitterten in das ragende, verkohlte Gebälk, setzten die letzten Rindenstücke von den halbverbrannten Baumstümpfen . . . aber von all den Preußen, die auf allen Vieren über die Straße krochen, wenn sie aus ihren dumpfen Kellerquartieren in ihre Schützengräben mußten, war noch kein einziger von einer Franzosenkugel auf den Schutt geworfen worden.

— — — — — — — — — — — —

Zwei Leutnants schauten aus einem Kellerfenster über die Dorfstraße.

„Wahnsinnige Munitionsverschwendung!" sagte der eine. „Die Kerls müssen glatt den Verstand verloren haben!"

„Was wollen Sie?" entgegnete der andere. „Von hundert Schüssen treffen mindestens zwei, denkt die Bande. Also schießen sie drauf los . . . warum sollte die Rechnung hier nicht stimmen?"

„Zum Glück stimmt sie nicht!"

„Sehen Sie mal das Fenster . . . da oben . . . in dem ollen Feuerwehrturm neben der jämmerlich zerschossenen Erle . . . das Fenster mit dem Kattunvorhang. Sehen Sie's? Ganz zerfetzt der dreckige Lappen . . . Loch neben Loch . . ."

„Wie ein Spitzentuch aus Valenciennes," lachte der andere.

„Da . . . sehen Sie . . . jetzt patscht wieder eine Kugel durch den Lappen . . . Patsch . . . jetzt wieder eine? Haben Sie gesehen? Verrückt, was? Beobachten Sie mal."

Ein paar Minuten lang schauten die beiden Leutnants schweigend zu dem Fenster im alten Feuerwehrturm hinauf. In regelmäßigen Abständen, von Minute zu Minute; manchmal auch etwas rascher, flitzten Schüsse durch den vibrierenden, hundertfach durchlöcherten Kattunvorhang . . einer nach dem andern . . . methodisch, sinnlos, verrückt.

„Da denkt irgend so ein dummes Luder, es könnte doch möglich sein, daß da am Fenster mal einer vorbeigeht, oder daß ein verfluchter Prüssien aus dem Fenster heraus die verbrannte Dorfherrlichkeit bestaunen will. Na . . da hat er nun in seinem Schützengraben sein Gewehr zwischen Sandsäcke eingestellt und zieht nun einfach ab . . tack . . tack . . tack . . zieht ab, zieht ab wie eine Maschine. Da . . patsch . . man hört deutlich, wie die Kugel auf der Wand drinnen aufschlägt."

„So ein Rindvieh!"

Mit einem Mal beugte sich einer der Leutnants weit vor.

„Was war das? . . Haben Sie gehört?"

Sie hielten den Atem an.

Eine neue Kugel setzte durch den Kattunvorhang. Matt klatschte sie gegen die Wand. Dann flog ein helles Kinderlachen herüber . . .

„Verdammt! Haben Sie's gehört! Ein Kind! Ich will mal rüber. So ein hanebüchener Leichtsinn!"

— — — — — — — — — — — —

Auf allen Vieren kroch der Leutnant über die Dorfstraße. Die Kugeln der Franzosen schwirrten über ihn weg. Wo sie trafen, seufzte morsches Mauerwerk, ächzten zersplitternde Balken.

Eilig stieg der junge Offizier die knarrende Holztiege hinauf und öffnete die Tür, hinter der er das töricht beschossene Zimmer vermutete.

Süßes Kinderlachen flog ihm entgegen . . . mit halbunterdrücktem Aufschrei blieb er stehen . . . Frost lief durch sein Blut.

Er sah zwei spielende Kinder, in blauen schmutzigen Kittelchen, zwei entzückende Kinder, mit braunem Gelock und großen, dunklen, vor Eifer glänzenden Augen. Die Backen waren rot und blank.

Die Kinder spielten . . . jedesmal, wenn eine Kugel klatschend in das zermürbte Mauerwerk fuhr, sprangen sie lachend heran und klaubten das lange, spitze Geschoß mit eiligen Fingern aus der Wand. Abwechselnd sprangen sie hin . . . der Junge als wichtige Mannsperson zweimal und das Mädchen bei der dritten Kugel.

Mitten im Zimmer lag, die Vorderpfoten ausgestreckt, eine große, seidenweiche, schwarzbunte Katze. Die weißen Pfoten spielten mit einem Geschoß wie mit einer Maus.

Die Kinder ließen sich durch den fremden Mann nicht stören. Das Mädchen jubelte hell auf, als eine Kugel zischend dicht neben dem Kopf des Jungen in die bröckelnde Wand patschte, während seine Fingerchen sich noch mühten, das vorher eingeschlagene Geschoß herauszuklauben. Nun hatte er seine Beute herausgewühlt und hob sie triumphierend dem Leutnant entgegen:

„Oh . . monsieur . . voilà . . voyez . . des oiseaux . . charmants oiseaux!"

Graue Vögel . . süße kleine Vögel . .

Der Leutnant sprang hin und riß die beiden Kinder aus dem Schußfeld heraus. Sie schauten ihn erschrocken an und fingen an zu weinen. Die Katze flitzte hurtig auf die Fensterbank. Eine Kugel fuhr zischend dicht über ihrem Pelz weg und schlug hart gegen die Wand, weißen Putz herunterspritzend.

Mit Gewalt schleppte der Leutnant die Kinder auf die Straße. Mit bösem Trotz preßte der Junge seine Mütze, die bis an den Rand mit Patronen gefüllt war, an die Brust. Das Mädchen aber weinte leise vor sich hin.

„Allons! Nach Hause . . in euren Keller . . vorwärts, marsch!"

## Rauchfahnen.

Von Karl Birner.

**al. Es war an einem frühen Morgen. Die Hauptstraße unseres Quartierdorfes — zwischen Schwarzwald und Vogesen — lag in einer harten Finsternis. Nur an drei Stellen der etwa 700 Meter langen Straße bemühten sich quer über der Straße angebrachte, fast ausgebrannte Petroleumlaternen, einen rußig-mattroten Lichtpunkt in die Dunkelheit hineinzusetzen. Unter einem dieser Lichtpunkte versammelte sich meine Landsturmbatterie zu einem Uebungsmarsch. Mit „Rührt Euch!" ging es los. Sofort stimmten die Sänger ein frisches Soldatenlied aus voller Kehle an. Nächtliche Ruhestörung war das nicht, denn im Dorfe war schon seit einer Stunde das Leben erwacht. In den Höfen walteten die Alt-Bauern mit jungen, noch nicht militärpflichtigen Knechten und luden Mist in den Ställen molken die Mägde die Kühe oder fütterten das Vieh, in den Futterkammern schnitten die Bäuerinnen Häcksel, in den Scheunen flogen die Dreschflegel in einförmigem Takt melodisch auf die ausgebreiteten Körnerschweren Garben. — Das Ganze ein Bild tiefsten Friedens.**

**Nach halbstündigem Marsch hatten wir eine Anhöhe, die mählich hinter dem Dorfe begann, in rüstigem Gleichschritt unter fröhlichem Singen erreicht. Da erschien im Osten, hinter dem Schwarzwald, ein rotes Licht. Langsam breitete es sich aus und warf seinen Schein auf die Kanten der staffelartig aufgetürmten Wolken. „Am Himmel stehen brennende Schützengräben!" rief eine Stimme aus der Kolonne heraus. Das Bild stimmte . . . Langsam schien nun der ganze östliche Horizont zu erglühen. Und vor der Glut entstand silhouettenartig, wie eine mächtige Kulisse, die dunkle Masse des Schwarzwaldes.**

**Blendend stieg aus dem weißglühenden Horizont die Schöne hervor. Ihre Strahlen drangen nach Westen. Dort brachen sie sich an den Nebelschwaden, die aus den Vogesentälern emporstiegen. Das warme Licht verscheuchte langsam die Dämpfe. Wie aus einem Märchen gehoben, standen nun die Vogesen gleich blauen Wunderbergen in dem gelbweißen Sonnenlicht . . . Blaue Berge unter einem wolkenlosen blauen Westhimmel vor mir; schwarze Berge vor dem aufgestiegenen Sonnenlicht (das dann und wann eine fliehende Wolke vergebens zu verdecken suchte) hinter mir; ein idyllisches, von der vielverschlungenen Breusch labyrinthartig durchzogenes fruchtbares und gesegnetes Land unter mir; so zeigte sich dieser schöne Erdabschnitt. Ich sah aber auch die Furchen der Jetztzeit in seine Felder eingegraben, ich sah die Stachel-Schutzwehre wie dünne Nebel da und dort in der Landschaft liegen und ich sah die ehemals hochragenden Träger köstlicher Früchte als Baumleichen hingestreckt. Deshalb ist das Land an Reizen doch übervoll. Den größten Reiz und die höchste Genugtuung aber bietet das Bild, wie die Bauern mit ihren Kühen, Ochsen und Pferden fleißig das Land bestellen, daß es im nächsten Sommer seine Früchte trage.**

**In diese schöne Landschaft hinein sangen die Kanoniere nun ein Artilleristenlied. Die erste Strophe sagte, daß die Feuerrohre, aus denen die Geschosse treffsicher ihre Bahn ziehen, von unserer starken Faust regiert werden. Und die zweite Strophe lautet kraftvoll:**

**„Es sind die donnernden Kartaunen,**
**Des Siegesgotts Harmonika,**
**Und auch die kräftigsten Posaunen**
**Der großen Schlachtenmusika.**
**Es schlägt zur Kampfessymphonie**
**Den Takt die schwere Artillerie."**

**Zu der friedlichen Gegend, in der wir marschierten, wollte mir solche Poesie gar nicht passen. Aber dieses Vergessen der Wirklichkeit dauerte nur einige Sekunden. Denn eben, bevor die Mannschaft die dritte Strophe begann, vernahm ich einen fernen dumpfen Ton, das nichtgeübte Ohr überhört solche Töne. Hat sich das Trommelfell aber an der Aufnahme fernen Donners gewöhnt, dann meldet das empfindliche Häutchen jede derartige Schallwelle. So geht es mir . . . Gleich darauf folgte ein zweites Rollen; dann ein drittes, viertes, fünftes und sechstes. Ich hörte das Rollen trotz dem kräftigen Gesang unserer Landsturmartilleristen, während wir durch das erste Dorf marschierten.**

**Als das Lied beendet war, hatten wir das letzte Haus hinter uns. Ich übersah mit einem Blick den nun vor mir stehenden hohen Gebirgskamm der Vogesen, um Spuren des fernen Donners zu finden. Richtig! Dort oben hinter dem Gipfel . . . standen fünf grau-schwarze Rauchfahnen am Himmel und trieben vor mäßigem Winde nordwärts. Und während ich hinblickte, stieg die sechste Rauchfahne auf und folgte ihren Schwestern.**

**„Feuer durch!" hörte ich nun im Geiste den Zugführer des dritten Zuges der feuernden schweren Batterie dem Batterieführer zurufen, während dieser durch das Glas die Wirkung des eisernen Morgengrußes beobachtete. Er mußte damit zufrieden sein, denn nun folgte in längeren Pausen ein Donner dem andern. Und nach dem Rollen stieg immer eine Rauchfahne langsam zum Himmel und trieb nordwärts. Der fette Pulverrauch ließ sich von dem mäßigen Winde lange Zeit nicht zerreißen, so daß öfter fünfzehn solch schwarzer Zeichen am Himmel standen.**

**Rauchfahnen, die mich fröhlich stimmten, weil hinter diesen Fahnen unser Land geschützt bleibt . . . Rauchfahnen, die mich traurig machten, weil unser Landsturmbataillon noch nicht dabei sein darf, mit dem Feuerschlund nach Westen zu brüllen. —**

**Wohl unseren deutschen Gauen, die von der Sprache der Geschütze nur den Donner leise hören und die Rauchfahnen sehen. Hinter diesen schwarzen Zeichen am Himmel kann unser Volk mit Ruhe und Zuversicht den endlichen Sieg erwarten: denn seine Männer sind stark und streiten mit inniger Liebe zum Vaterland im Herzen und mit Gott furchtlos und treu!**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0005

Sie krochen alle drei über die Gasse, der Leutnant in der Mitte. Dann lief er ihnen voran bis zum dumpfen, muffigen Keller und stellte die alte, taube und blinde Frau, die apathisch in ihrem Bett lag, heftig zur Rede, während der Bub und das Mädel in einem Winkel hockten und mit ihren großen braunen Augen aufmerksam herüberschauten. Die Großmutter fuhr mit ihren abgemagerten Händen auf der schmutzigen, buntgewürfelten Bettdecke hin und her, starrte mit toten Augen zur Decke und murmelte ängstlich und flehend in seine Reden hinein:

„**Pardon, monsieur .. pas nous tuer .. bon monsieur .. pas tuer ...**“

— — — — — — — — — —

Als der Leutnant ein paar Stunden später, die Sonne stand schon tief und warf blaßrote, in den Schatten tiefdunkelviolette Tücher über das trostlose Trümmerwerk, nach seinem Schützengraben mußte, schaute er noch einmal in den Keller der alten Frau.

Die Frau atmete leise in ihrem Bett. Die Kinder waren weg.

„Himmelkreuzdonnerwetter!“

Aerger und Unruhe trieben ihn die knarrende Holzstiege des Feuerwehrturmes hinauf. Hastig stieg er die Tür auf. In der Dämmerung der Stube lag noch das rotdunstende Licht der untergehenden Sonne. In den Winkeln häuften sich die Schatten.

Der kleine Junge lag starr am Boden.

Das Körperchen lehnte starr an der weiß getünchten Wand, in der die Kugeln der Franzosen ein eisernes Muster gestickt hatten .. braun und wirr hingen die süßen Locken um das weiße Gesichtchen .. rechts auf der klaren Kinderschläfe war ein kleiner, schmutzigroter Fleck .. Blut rann über die Wange .. über den blassen Mund .. tropfte zäh auf das blaue Kittelchen.

In einem Winkel, ganz im Schatten, saß das Schwesterlein, mit krampfhaft verschlungenen Händchen und weißem Gesicht .. zitternd wie ein armes, verfrorenes Vögelchen. Die entsetzten, weit aufgerissenen Augen, die das Schreckliche nicht begreifen konnten, waren starr auf das tote Brüderchen gerichtet .. das nicht mehr lachen konnte .. das mit einem Male hingesunken war, mit einem schwachen, wehen Schrei, in der erstarrenden schmalen Hand ein graues, spitzes Geschoß.

Als Georgette den deutschen Offizier sah, klagte sie leise:

„**O monsieur .. les oiseaux .. les charmants, pētits oiseaux!**“

In der Mitte der Stube spielte die große, schwarzbunte, seidenweiche Katze .. mit ihren weißen Pfoten warf sie ein graues, mattglänzendes Franzosengeschoß hin und her .. wie eine Maus .. wie eine Maus .. wie eine lebendige, kleine, graue Maus ..

Der Vorhang am Fenster, zerfetzt wie ein in vielen Schlachten ehrenvoll zerschossenes Fahnentuch, vibrierte. Eine neue Kugel, von einem törichten Franzosen aus dem Schützengraben kaltherzig herübergejagt, krachte hart in die zermürbte Wand.

# Jedem das Seine.

Wenn auch Wissenschaften und Künste angesichts der Herrschaft des Kriegsgottes eine Zeitlang darauf verzichten müssen, in den ersten Linien zu marschieren, und der deutsche Buchhandel es sich deshalb angelegen sein ließ, in Kriegschroniken, Kriegsbüchern, Heldenbildern, Karten der Kriegsschauplätze, vaterländischen Romanen und Erzählungen der Zeit zu geben, was ihr gebührt, so konnte er doch die Vorsorge für die Bedürfnisse friedlicherer und gesegneterer Zeiten nicht ganz außer Acht lassen. Denn die Wünsche nach gediegenem Wissensstoff sind auch jetzt im deutschen Volke nicht verstummt. Da erschien denn wiederum das Buch auf dem Plan, das tausend und abertausend verschiedenen Wünschen und Interessen aller dient und dabei jedem das Seine gibt, das Universalbuch „Meyers Kleines Konversations-Lexikon“ in 7 Bänden, dessen letzter mit zeitgemäßen Nachträgen und Ergänzungen bis zum Kriegsausbruch reicht.

Als ich die stattlichen Bände neulich im Schaufenster sah, bescheiden und doch selbstbewußt sich dem erstaunten Blicke darbietend, war es mir plötzlich, als belebte sich die Bücherreihe, und zu mir drangen die Worte: „Für 100 Mark bring ich Dir alles, was Du Dir nur denken und wünschen kannst! Wie es in der Welt aussieht, was auf ihr lebt und webt, was sie im Wandel der Jahrhunderte erlebt, was die Menschen auf ihr ersonnen, erdacht, erfunden und geleistet haben, jedwedes Ding, nach dem Du fragen könntest! Schau nur hinein in mein Inneres, und Staunen wird Dich ergreifen ob des Reichtums meines allumfassenden Wissens! Suche, was Du willst, überall gebe ich Dir Bescheid, ich zeige Dir alles in Wort und Bild; denn nichts ist mir verborgen! Aller Herren Länder bring' ich im Konterfei; das zu erkennen, bedarf wirklich nur eines Blickes auf meine vielen Karten, die Dir auch nicht das Geringste im Leben der Völker und Länder vorenthalten.“

„Was die Menschen untereinander verbindet und sie immer von neuem zusammenführt im Zeichen des modernen Verkehrs, das lehren meine Beilagen und Tafeln über Weltwirtschaft, Welthandel, Dampfschiff- und Luftfahrt. Willst Du wissen, wie die Staaten repräsentieren, wie Du sie zur See erkennst: meine Wappen und besonders die neuesten Flaggentafeln verraten es Dir genau. Aus den Beilagen „Kostüme“, „Volkstrachten“ erkennst Du, wie sich die Landeseinwohner kleiden, aus Tafeln wie „Naturvölker“, „Architektur“, „Bauernhaus“, „Renaissance“, „Wohnhaus“, wie sie wohnen oder gewohnt haben. Was Menschengeist erfunden und wie er es zu höchster Entwicklung gebracht hat, das führen so ungezählte Tafeln Dir vor Augen, daß Dich Staunen ergreift über die Fortschritte und Wunder der Elektrizität, der Technik, der Physik, der Astronomie und ihrer anderen ruhmreichen Schwestern.“ — Und noch vieles andere hätten in eindringlicher, beredter und überzeugender Sprache die sieben Bücher zu mir gesprochen und mich noch weiter in ihren Bann gezogen mit ihren schmucken braunen Lederrücken und den goldbedruckten schwarzen Schildern, wenn ich nicht kurzentschlossen mich aus diesem Traumgebilde gerissen hätte und in die Buchhandlung eingetreten wäre, wo ich den „Kleinen Meyer“ zur Ansicht verlangte. Jedenfalls fand ich mich vor dem Ladentisch sitzend wieder, in einem Bande blätternd, es war, wenn ich nicht irre, der sechste. Wirklich erstaunlich war, was ich da fand, von Thema zu Thema springend. Bald fesselte mich dieser, bald jener Artikel.. Doch gerade als ich auf einem meiner Steckenpferde angelangt bin, werde ich durch den Herrn Prinzipal aus meinen Betrachtungen gerissen: „Das schönste sind die farbigen und schwarzen Tafeln. Atmet nicht diese hier geradezu den balsamischen Duft herrlichster Waldschönheit?“ Ich hatte eben erst die „Zimmerpflanzen“ bewundert und war nun weiterblätternd über die farbigen „Zierfische“ und die „Wolkenformen“ zum „Waldboden“ gelangt, und konnte nicht anders, als ihm zustimmen. Doch diese Tafel gab mir noch viel mehr. Sie versetzte mich in die Zeit meiner Kinderjahre, wo ich am Ostseestrand in waldreicher Gegend einst die herrlichen Farne bewundert hatte, und erweckte zugleich in mir unverhohlenes Erstaunen über die glückliche Art der Kombination auf diesem künstlerisch, wissenschaftlich und pädagogisch gleich wertvollen Bilde. Dann sah ich wieder wie leibhaftig vor mir im bunten farbenprächtigen Durcheinander Typen aus aller Herren Länder in ihren graziös zur Schau getragenen „Volkstrachten“, jede einzelne ein Meisterstück und von glänzender Charakteristik, je nach ihrem heimatlichen Boden. Weiter kam ich — einige technische Beilagen mit bewunderndem Blick streifend — zu den „Uniformen“ aller Länder, zum „Tropenwald“, zur „Tiefseefauna“ und zu den „Tauben“- und „Stubenvögeln“; ich verweilte bei der „Steinkohlenflora“ und der „Spektralanalyse“, bis schließlich die herrliche Tafel „Schutzeinrichtungen“ mein ganzes Interesse gefangen nahm. O, über euch Wunder der Natur!

Aber diese stille Naturandacht durfte ich nicht lange fortsetzen, da ich neben mir die höfliche Frage hörte: „Ich darf Ihnen wohl das Werk zusenden? Wie belieben Sie die Zahlungsbedingungen?“ — „Sie gestatten doch“, erwiderte ich, längst entschlossen, mir den „Kleinen Meyer“ zu erstehen, „daß ich mir auch noch den neuen, siebenten Band einmal betrachte, der ja wohl das Allerneueste und Aktuellste enthält?“ — „Aber mit dem größten Vergnügen!“ Und ich blätterte nun in diesem Bande. „Alle Wetter, was ist denn das für eine herrliche Tafel? Moderne Gartenkunst? Wirklich, das muß ja jedes kunst- und naturliebende Herz erfreuen! Die ganze deutsche Literatur des letzten Jahrzehnts auf kaum drei Spalten? Man sollte es nicht glauben! Und ähnlich die neueste französische und englische Literatur behandelt! Die modernen Kunstfortschritte und Kunstäußerungen in vier Spalten Text und ebenso vielen schönen Tafeln! Kurze, aber inhaltvolle Abhandlungen über Kriegskunst und Seekrieg! Der Balkan- und Tripolitanische Krieg, ersterer mit neuen Karten der Ländergruppierung! Und was sonst noch alles an interessanten Daten und Aufzeichnungen! Da könte man ja gleich stundenlang lesen und studieren!“ — „Ja, und damit auch die jetzt alle Welt bewegenden großen Ereignisse dem Werke nicht fehlen, kündigt der Verlag an, daß er sobald als möglich einen besonderen, mit Karten und Plänen reich ausgestatteten Kriegsnachtrag bringen werde.“

Diese erfreuliche Mitteilung vernahm ich natürlich mit besonderer Genugtuung; doch länger konnte ich unmöglich die Geduld des Geschäftsinhabers in Anspruch nehmen; ich entschuldigte mich bei dem liebenswürdigsten aller Buchhändler wegen meines langen Aufenthaltes, gab ihm meine Karte, bestellte schnurstracks das Werk und steuerte erfreut und innerlich bereichert meinem Heim zu.

Jetzt schmückt der „Kleine Meyer“ meinen Bücherschrank. Keine nur denkbare Gelegenheit wird versäumt, es zu benutzen, und zwar nicht nur für den Einzelfall, sondern auch zum Studium irgend eines mich interessierenden Gegenstandes. Ich schließe mit dem Wunsche: „Ein jeder gehe hin und tue desgleichen“.

# Neue Bücher.

— **Otto von Bismarck.** Ein Lebensbild. Von Erich Marcks. Mit einem Bildnis. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger. Stuttgart und Berlin. Geheftet 4 Mark, in Leinenband nach Entwurf von J. V. Cissarz 5 Mark. Der berühmte Gelehrte, von dessen groß angelegter Bismarckbiographie bisher nur der erste Band veröffentlicht wurde, hat sich entschlossen, in der emsigen Fortarbeit an diesem monumentalen Werke eine Pause eintreten zu lassen, um zunächst einmal in einer großzügigen Gesamtdarstellung von mäßigem Umfange das ganze Lebenswerk des eisernen Kanzlers zu schildern. Er gibt ein Bild von so klarer, kräftiger Linienführung und von so sicher abgewogener künstlerischer Ausgestaltung, daß sein Studium den reinsten, von der Summe der in ihm geborgenen Forscherarbeit nirgends gehemmten Genuß darbietet. Nur eine so vollkommene Beherrschung des Stoffes, wie sie gleich keinem anderen Erich Marcks besitzt, ermöglichte eine Darstellung, in der der ganze Bismarck voll zur Erscheinung kommt in seiner gesamten Entwicklung und Betätigung als Mensch wie als Staatsmann, als Deutscher wie als Gründer des Deutschen Reiches.

— „**Bei Hindenburg.** Aus seinem Leben und Wirken. Johannes Baum Verlag, Berlin W. 30. Preis broschiert 2 Mark, gebunden 3 Mark. Wenn irgend etwas dem Bedürfnis der Deutschen heute entspricht, so ist es eine eingehende Schilderung des Lebens desjenigen Mannes, der wie kaum je ein anderer zuvor zum Helden unseres Volkes geworden ist. Diesem Bedürfnis kommt das Buch entgegen, das keine trockene Zusammenstellung wesenloser Daten, keine leblose Anhäufung aneinander gereihter Einzelheiten ist, sondern eine lebendige, klar und fesselnd geschriebene Schilderung des Werdens und Wirkens des Mannes enthält, dessen Namen auf aller Deutschen Lippen schwebt.

**Storms Novellen in Taschenausgabe.** Theodor Storms unvergängliche Novellen sind jetzt im Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel), Berlin, in einer neuen, reizenden Ausgabe (Taschenformat) und vornehmer Ausstattung erschienen, die sich zu Geschenkzwecken besonders gut eignet. Nach dem ersten Bändchen „Geschichten aus der Tonne“ sind jetzt zwei neue Bändchen erschienen: „Von jenseits des Meeres. — Hinzelmeier“ und „In der Sommer-Mondnacht“. Die Bändchen lassen sich auch als Feldpostbrief bequem versenden und dürften Literatur-, besonders den Freunden von Storms, inniger, schlichter Poesie, sehr willkommen sein. In Leinen gebunden Preis jedes Bandes 1 Mark, in Leder gebunden 2 Mark.

— **Des Vaterlandes Hochgesang.** Eine Auslese deutscher und österreichischer Kriegs- und Siegeslieder. Herausgegeben von Karl Quenzel. Leipzig, Hesse u. Becker Verlag. Kart. 1,50 Mark. Das vortrefflich ausgestattete Buch, das die schönsten Kriegsgedichte von 1914 und über 50 ältere Vaterlandslieder (von Klopstock bis Wildenbruch) enthält, ist eins der wenigen dieser Art, das bleibenden Wert hat. Es eignet sich ganz besonders als Liebesgabe für unsere Feldgrauen. Wie hervorgehoben sei, bietet es neben vielem andern den berühmten „Haßgesang gegen England“ von Ernst Lissauer, das rasch bekannt gewordene „U 9“ von Karl Rosner, die schönen Kriegsgedichte von Richard Dehmel und das ergreifende „Deutsche Matrosenlied“ von Hermann Löns, der auf Frankreichs Erde den Heldentod gestorben ist.

— **Liebe und Trompetenblasen.** Lustige Soldatenlieder aus alter und neuester Zeit. Herausgegeben von Felix Schloemp. Mit vielen, zum Teil handkolorierten Originalzeichnungen von Fritz Wolff. Verlag von Georg Müller in München. Preis geh. 2 Mk., gebd. 3 Mk. Durch diese von dem bekannten Herausgeber lustiger Humorbücher Felix Schloemp mit feinem Verständnis zusammengestellte Sammlung lustiger Soldatenlieder wird neben den zahlreichen ernsten Soldatenliedersammlungen auch dem Humor, der in vielen Soldatenversen enthalten ist, ein würdiges Denkmal gesetzt. Wir finden hier nicht nur eine überaus reichhaltige Auswahl älterer Autoren, sondern auch das dichterisch Wertvollste, was Poeten der Gegenwart an heiteren Kriegs- und Soldatenliedern gedichtet haben. Den weitaus größten Raum aber nehmen die kernigen, derb-drolligen Soldatenlieder unbekannter Autoren ein, die in den Kasernen, auf den Märschen und jetzt in den Schützengräben gesungen werden. Diese Lieder, die zum Teil hier zum ersten Male gesammelt und gedruckt erscheinen, sind in ihrer Urwüchsigkeit und Frische ein Urquell deutscher Poesie und deutschen Humors. Der bekannte Zeichner Fritz Wolff hat das Buch mit einer großen Anzahl famoser Bilder illustriert.

# Für unsere Frauen

### In der Frühlingszeit!

Jedes Vogellied
Ruft's Dir entgegen,
Jeder Blütenhauch,
Der leis' Dich umzieht,
Auf allen Wegen
Trägt es Dir zu:
„Nach langer Nacht
Sind wir erwacht
Zum Leben!
Mit Beben
Fühlest auch Du,
O Menschenkind,
Wie aller Schmerz
In Deinem Herz
Geht sacht zur Ruh.
Drum stimme mit ein
In all das Singen
Von nah und fern
Zum Lobe des Herrn!“

Else Dietzel, Halle a. S.

### Gestrickte Soldatenjacke.

Man nimmt gewöhnliche Strickwolle und ganz besonders dicke Holz- oder Beinnadeln. Für den Rumpf 70 Maschen Aufschlag, strickt 20 Nadeln, 2 rechts, 2 links, dann 100 Nadeln glatt rechts, kettet nun in der Mitte 10 Maschen ab. Dann beginnt man mit einem Vorderteil. Die Maschen zu dem andern Vorderteil nimmt man auf eine Hilfsnadel. Man strickt zunächst 10 Nadeln, bei denen jedesmal am Hals die beiden letzten Maschen zusammen gestrickt werden, sodaß man von den 30 Maschen 5 Maschen abgenommen hat. Dann werden 10 Nadeln glatt gestrickt und bei den darauf folgenden 10 Nadeln 5 Maschen nach dem Halse zu aufgenommen. Dann schlägt man, um die nötige Weite zu bekommen, für das Vorderteil 10 Maschen vorn dazu und strickt 100 Nadeln glatt und daran 20 Nadeln, 2 rechts, 2 links. Dann abketten. Genau so wird das andere Vorderteil gestrickt. Nun werden vorn herunter die Abkettmaschen auf die Nadeln genommen und immer rechts strickend ein Band von 5 Rippchen angestrickt. Dabei muß jedesmal am Halsschnitt 1 Masche zugenommen werden. Genau so an dem anderen Vorderteil. Dann werden auch am Halsausschnitt die Maschen aufgenommen und ein gleicher Rand angestrickt, wobei man bei dem Hinstricken immer die 7. und 8. Masche zusammenstrickt, zurück ohne Abnehmen strickt. An den Ecken, wie auch bei den Vorderteilen angegeben wurde, immer 1 Masche zugenommen. Zum Aermel schlägt man 48 Maschen auf und strickt 20 Nadeln, 2 rechts und 2 links. Dann strickt man 4 Maschen ab, dreht um und strickt zurück, wobei man die 3. Masche doppelt strickt, so daß man jetzt 5 Maschen hat. Nun strickt man diese 5 Maschen ab und 2 neue vom Bündchen dazu, um beim Zurückgehen wieder die vorletzte Masche doppelt zu stricken, so daß es 8 Maschen sind. So fährt man fort, bis man alle Maschen des Bündchens aufgenommen hat. Auf der Seite, wo man die vorletzte Masche doppelt gestrickt hat, muß man ebenso mit Aufnehmen weiterstricken, bis am Rande 52 Schlaufen (Nähtchen), also 104 Nadeln, gestrickt sind. An der andern Seite, an der man bisher die Maschen des Bündchens hatte, wird in jeder 4. Nadel die drittletzte und die vorletzte Masche zusammengestrickt, bis der Aermel fertig ist. Wenn die oben erwähnten 52 Schlaufen erreicht sind, strickt man auf der Seite, wo man bisher zehnmal zunahm, die 2 letzten Maschen zusammen, dann werden beim nächsten Mal an dieser Seite 2 Maschen zusammengestrickt und 1 abgeschlagen, beim nächsten Mal 2 Maschen zusammen und 2 Maschen abgeschlagen, dann 2 Maschen zusammen und 3 Maschen abgeschlagen, und so fort bis alles abgeschlagen ist. Dann näht man den Aermel und die Jackennähte zusammen und setzt den Aermel ein. Man muß darauf achten, daß man einen rechten und einen linken Aermel strickt.

### Aus dem Küchenreich.

**Gebackener Klippfisch mit Tomatensoße.** In Vierecke geschnittenen Klippfisch, der wenigstens 36 Stunden gewässert wurde, siedet man ab, nimmt die Gräten heraus, würzt mit Pfeffer und Zitronensaft und träufelt einige Tropfen gutes Speiseöl auf jedes Stück Fisch. Eine Stunde später taucht man die Stücke in Mehl und darauf in ein verkleppertes Ei, wälzt die Stücke in geriebener Kriegssemmel und brät den Fisch in Butter oder in selbstausgelassenem Fett, oder, was noch besser ist, in Speiseöl. Man gibt Tomatensoße dazu und Kartoffeln in der Schale oder Salzkartoffeln. J. Nagel.

**Saure braune Kartoffeln.** Kartoffeln werden mit der Schale abgesotten oder man verwendet sie auch roh, schält sie und schneidet sie in dünne Scheiben. Dann röstet man eine feingeschnittene Zwiebel mit zwei Kochlöffeln Kriegsmehl in Schmalz oder Fett so dunkelgelb als möglich (aber nicht schwarz werden lassen) und gibt unter vorsichtigem Umrühren ½ Liter Fleischbrühe oder Knochenbrühe daran; man kann auch Suppenwürfel dazu verwenden. Alsdann fügt man die Kartoffeln nebst Salz, Pfeffer, 1 Lobeerblatt und ½ Glas Essig hinzu und läßt alles zusammen noch etwas dämpfen. Nimmt man rohe Kartoffeln, so müssen diese natürlich so lange in der Soße kochen, bis sie weich sind. Die verdämpfende Soße muß durch Nachgießen ersetzt werden, jedoch nur soweit, daß das Ganze sämig bleibt. Man kann dieses Gemüse zu jeder Art Fleisch geben. Marie Otto.

**Ein billiges Gericht von weißem Käse (Quark).** Weißen Käse (Quark genannt) schneidet man in kleine Scheiben oder verrührt ihn mit etwas Milch zu einem ziemlich dicken Brei, nimmt etwas Pfeffer daran und gießt darüber ausgebratenen Speck mit etwas klein geschnittenen, in Speck gelbgeschmorten Zwiebeln. Womöglich benutzt man guten Räucherspeck. Dazu gibt man heiße Kartoffeln in der Schale (Pellkartoffeln). Das ist ein ebenso billiges als schmackhaftes Gericht. J. N.

**Reisschnitten.** 200 Gramm Reis, Salz — ¾ Liter Magermilch oder verdünnte kondensierte Milch — 4 Eßlöffel Zucker — 1 Stück Zitronenschale — 2 Eier — 12 Eßlöffel Fett — 4 Eßlöffel Zucker — ½ Teelöffel Zimt — 10 Eßlöffel geriebenes Brot.

Der Reis wir gewaschen und mit kochendem Wasser überbrüht, dann mit der Milch, Salz, Zitronenschale und Zucker langsam weichgekocht (¾ Stunde). Eine Porzellanplatte wird mit Wasser überspült, der Reis ⅛—1 Zentimeter dick darauf ausgestrichen und zum Erkalten hingestellt. Darauf wird der Reis in zweifingerbreite und fingerlange Stücke geschnitten, diese in Ei und geriebenem Brot paniert und auf der Stielpfanne in Fett auf beiden Seiten braun gebraten. Man gibt die Schnitten mit Zucker und Zimt bestreut zu Tisch.

**Schneemilch.** Einen Liter Milch kocht man mit Zucker und Zimt, zieht sie mit zwei Eigelben ab und gibt sie in eine Suppenschüssel. Darauf setzt man vom Eiweißschnee kleine Häufchen auf die Suppe, siebt Zucker und Schokolade darüber, deckt die Schüssel zu und läßt sie erkalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191504082-10/fragment/page=0006